Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 87 (1942)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

87. Jahrgang No. 30
24. Juli 1942

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

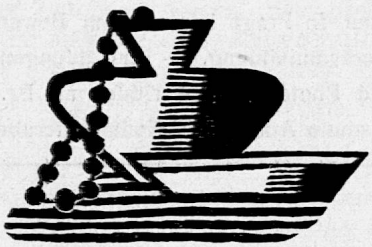
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

GOLDSCHMITTE
STADELHOFERSTR. 38 ZÜRICH



HANDWERKLICHE
GOLD- UND SILBERARBEITEN
FÜR KUNSTFREUNDE

Kleine Staatskunde unseres Heimatlandes

von Prof. Fr. Frauchiger
Kurze, prägnante Einführung in die wichtigsten Grundgedanken unserer Bundesverfassung, mit beiliegendem Verfassungstext. Gebunden Fr. 3 60.

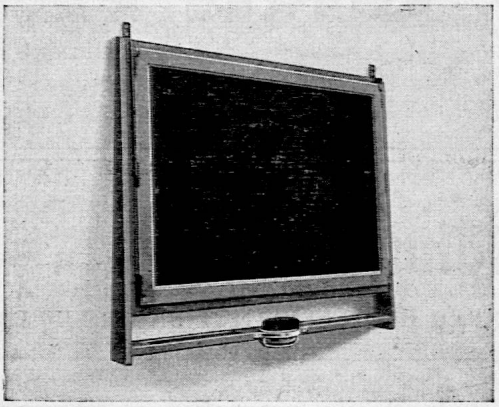
Durch alle Buchhandlungen

Verlag «Bücherfreunde» Basel

LODENMÄNTEL UND -PELERINEN
aus echten Kamelhaarloden, wasserdicht, 100 % reinwollen, in allen Farben und verschiedenen Façonen.

LODEN-STOFFE UND -ANZÜGE
in erstklassigen Tuchloden, wetterfest.

LODEN-DIEM, ZÜRICH 1
Römergasse



DIE SOMMERFERIEN

bieten die beste Gelegenheit, alte Wandtafeln gründlich auffrischen oder durch neue ersetzen zu lassen!

Spezialprospekte, Vorschläge oder Vertreterbesuch unverbindlich für Sie.

Mit freundlicher Empfehlung

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Telephon 6 81 03
Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag

Winterthur Leben

„Winterthur" Lebensversicherungs-Gesellschaft

☞ *Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.*

Versammlungen

BASELLAND. Amtliche Kantonalkonferenz der basellandschaftlichen Lehrerschaft. Dienstag, 1. September 1942, 8.30 Uhr, im «Engel», Liestal: 1. Eröffnungsgesang des LGV; 2. Begrüssung und Geschäftliches (Wahlen); 3. «Natur- und Heimatschutztage», Vortrag von E. Rudin, Bennwil; 4. «Schulung und Schulinspektion», Vortrag von Schulinspektor Grauwiller.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein. Dienstag, 28. Juli 1942, 18.15 Uhr, in der Turnhalle Affoltern: Lektion Knaben 2. Stufe, Schwimmen.

Lehrerzeugnisse über den
500jährigen Kalender
von Wilh. Baumgartner, Kreuzlingen
W. Jamper, Worb-Bern, 22. Mai 1942.
„... Ihr Kalender ist einfach glänzend. Besten Dank für die Zustellung".
Siehe auch LZ Nr. 20, Seite 346.

Dieses Feld kostet
nur Fr. 10.50
+ 10% Teuerungszuschlag

Soziale Frauenschule in Genf
Allgemeine höhere Bildung (Bundessubvention)
Berufliche Ausbildung von Jugendfürsorgerinnen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen usw.
Wintersemester: 20. Oktober bis 20. März
Haushaltungskurse und Pension im Heim der Schule (Villa mit Garten). Ausbildung von Hausbeamtinnen.
Programm (50 Rp.) und Auskunft: Sekretariat, Malagnou 3.

LAUSANNE ÉCOLE VINET
Höhere Töchterschule, 200 Schülerinnen. Spezialklassen zur Erlernung der französischen Sprache. Besondere Abteilung mit theoretischem und praktischem Unterricht zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen.
Anfang des Sommersemesters 22. April; des Wintersemesters 2. September. Auskunft erteilt: Fräulein Bridel, Vorsteherin.

Franz. Grill-, Speise- und Café-Restaurant
Metropol
Zürich, Fraumünsterstr. 14, Leitung G. Gubser

Kleine Anzeigen

Weltbekannte **SPRACHENSCHULE** in der deutschen Schweiz wegen Abreise **zu verkaufen** 1015
Schriftl. Anfragen unter Chiff. S 35016 Lz. an Publicitas Luzern.

An der **Zürcher Mittelschule Athenæum** (Handels-, Gymnasial- und Oberrealabteilung) ist die Stelle eines 1013
Lehrers für Deutsch
neu zu besetzen. In Frage kommen nur Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung. — Anmeldungen mit Zeugnisabschriften und Photo sind zu richten an Dr. E. Kleinert, Zürcher Mittelschule Athenæum, Neumünsterallee 1, Zürich 8.

Schnell und sicher
ein Begriff
ist der neue Fahrplan
GRIFF

d'Heimet känne lärne!
BEI FERIEN, SCHULAUSFLÜGEN, WOCHENEND BERÜCKSICHTIGT UNSERE INSERENTEN

St. Gallen

Hotel Casino - Glashof, Rapperswil
Das Haus für Gesellschaften und Schulen. Grosse und kleine Säle. Grosser, schattiger Garten.
Höflich empfiehlt sich: A. J. WYSS, Küchenchef.

WALLENSTADT AM WALLENSEE
HOTEL CHURFIRSTEN
Lokalitäten für Schulen - Grosse Gartenwirtschaft - Telephon 84211
Höflich empfiehlt sich **GEORG KUNG.**

Wildhaus Kurhaus Schönenboden
Schönster Aussichtspunkt des Toggenburgs. Grosse Terrasse. Prima Küche. Pensionspreis von Fr. 7.50 an. Der Besitzer: **U. Künzler.** Telephon 74103.

Zürich

ORN Passhöhe Bachtel Gasthof und Pension zum Kreuz
20 Min. direkt unter dem Bachtel-Kulm. Autostrasse von Hinwil und Wald. Prima warme und kalte Speisen und Getränke. Freundliche Fremdenzimmer. **Halbheer-Stoll, Telephon 98 11 87.**

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7
Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen.
Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 42500.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telephon 27227 In der Nähe des Zoolog. Gartens
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 64214
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 34107

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG
24. JULI 1942 87. JAHRGANG Nr. 30

Inhalt: Zum Thema „Sonderklassen" — „Dunkelmänner und Staatsschmarotzer" — Ein neuer Tausender-Zählrahmen — Nationale Aktionsgemeinschaft — Privatschulen, Reklame und Handelsregister — Von der „Pro Helvetia" — Lehrer, Schule und Motionen im Solothurner Kantonsrat — Kantonale Schulnachrichten: St. Gallen, Zug — Der Pädagogische Spatz — Stenographische Notizen — Schweizer Singbuch — **Zeichnen und Gestalten Nr. 4**

Zum Thema „Sonderklassen"

Wir streuen eine Handvoll Rübensamen in gleichmässiger Dichte über ein Gartenbeet und sind dafür besorgt, dass zwischen dem Samen und dem Erdreich eine für den Keimprozess günstige Berührung vorhanden ist. Nach einigen Wochen können wir uns am Anblick eines grünen, zarten Rübenbeetes erfreuen. Beim nähern Betrachten erkennen wir, dass nicht alle Sämlinge gleich gut aufgegangen sind. Die meisten Körnchen waren gesund und sind auf geeigneten Boden gefallen. Wir sehen es diesen Keimlingen an: Samenqualität oder Erbmasse waren vorzüglich, ebenso die Erdkrume, in welcher sie wachsen sollen, also ihre Umwelt, ihr Milieu. Wo diese beiden Faktoren Erbmasse und Umwelt in Ordnung sind, da wird aller Voraussicht nach auch ihr Produkt wertvoll sein; d. h. die Rüben werden dick und schmackhaft geraten.

Einige Samen sind auf magern Boden gefallen; sie entwickeln nur ganz dünne, armselige Rübchen; sie hatten nicht das Glück, in ausgezeichneter Erde zur Welt zu kommen, obwohl ihre Erbmasse durchaus gesund ist. Schade, dass diese Rübchen sich wegen des schlechten Milieus nicht recht durchsetzen können und darben müssen! Vielleicht verbessert ihnen der Gärtner noch rechtzeitig, so früh als möglich, ihren Standort durch Düngung, dass sie sich erholen und zu schönen Rüben entfalten können.

Aber seht einmal in die Mitte des Beetes, wo doch die Erde sicher bestem Rübenmilieu gleichkommt, da stehen einige recht kümmerliche Exemplare! In diesem Falle liegt die Ursache des Zurückbleibens bei der Erbmasse; d. h. die Sämlinge waren nicht gesund. Wo dieser Faktor gering ist, muss die Wachstumssituation als sehr schwierig bezeichnet werden. Denn alles Aufpäppeln, alle gute Pflege, mit andern Worten: das beste Milieu wird keine vollwertigen Rüben zustande bringen, weil am erbkranken Träger nichts Entscheidendes korrigiert werden kann. Erst nach einer Reihe von Generationen könnte unter günstigen Umständen eine Regeneration eintreten. (Beim Gemüse interessiert uns jedoch in der Regel immer nur die gerade lebende Generation.)

Noch schlimmer ist es um einige Rübenkeimlinge an einer Stelle am Rande des Beetes bestellt. Hier sind nämlich beide Faktoren unzulänglich. Schlechter Samen fiel auf schlechten Boden. Wahrscheinlich werden diese Rübchen bald absterben. Jedenfalls sind sie aller Voraussicht nach rettungslos verloren. Wie weit entfernt befinden sich diese unglücklichen Kreaturen von jener ersten und besten Lebensstart-Situation der Pflänzchen mit gesunder Erbmasse und vorzüglichem Boden.

*

Ein Kaninchenfreund hält in einem zweckmässigen, saubern Stall bei gutem Futter einige erbgesunde Jungtiere. Sie werden zur Freude ihres Herrn prächtig gedeihen. — In einem dem Winde geöffneten viel zu kleinen und schmutzigen Käfig wohnen bei schlechter Verpflegung ein paar an sich gesunde Kaninchen. Sie darben und werden krank, wenn wir diesen untüchtigen Kaninchenhalter nicht sofort Mores lehren und erreichen, dass das ganze Milieu, also Stall, Futter und Pflege gründlich gebessert werden. — Irgendwo sitzen erbkranke Kaninchen in einem wundervoll eingerichteten Stall und bekommen vorzügliches Futter. Leider können sie sich nicht zu vollwertigen Tieren entwickeln, weil eben die Erbanlagen sehr zu wünschen übrig lassen. — Besonders zu bedauern sind aber einige sehr schwächliche Tierchen jener erbkranken Zibbe, die in einem kleinen, feuchten Loch bei mangelhafter Fütterung dahinsiechen.

Biologische Gesetze gelten nicht nur für Pflanzen und Tiere, sondern für alle Lebewesen, also auch für uns Menschen. Auch hier können wir folgendes beobachten: Körperlich, geistig und seelisch gut veranlagte Kinder gedeihen bei richtiger Pflege, richtiger Ernährung, überhaupt in einem dauernd günstigen Milieu selbstverständlich ausgezeichnet. Bezüglich der Erbmasse gesunde Kinder verkümmern bei ungenügender Ernährung, missraten bei empfindlich falscher Erziehung, wenn ihnen nicht dank der guten Erbanlage später die Kraft zukommt, in selbsterzieherischer Strenge die Milieuschäden abzuschütteln. Erbkranke Menschen aber wachsen sich in der Regel selbst im besten Milieu nicht zu vollwertigen Gliedern des Volkes aus. Besonders arme Tröpfe sind zum Beispiel Kinder mit Lungenschwindsuchtkonstitution und unmoralischen Eltern in einem feuchten Wohnwinkel bei elender Kleidung und ungenügender Kost. Nicht auszudenken, was aus ihnen werden wird!

Voraussetzung für das Heranwachsen gesunder Lebewesen sind also: gesunde Erbmasse und gesundes Milieu. Wo wir gesunde Anlagen in ungesundem Milieu antreffen, können wir das Milieu ändern, um dann den gesunden, guten Kern einer Aufwärtsentwicklung entgegenzuführen. Schwieriger ist die Situation, wenn die Erbmasse krank ist; denn auch ein einwandfreies Milieu kann die Erbmasse nicht vollauf korrigieren; die Einwirkung ist meistens nur eine Leiden lindernde, Halt bietende, fürsorgerische, Ablenkung bringende. Am bedenklichsten ist die Wachstumsförderung bei jenen Lebewesen, wo Anlage und Umwelt nichts taugen.

Die Hand des Gärtners reisst die serbelnden Rüblein aus und wirft sie auf den Mist. Der Kaninchenfreund wird seine erbkranken Tiere töten und seinen vorbildlichen Stall gesunden Jungtieren zur Verfügung stellen. Was sollen wir aber unternehmen, wenn die missratenen Rübchen oder Kaninchen Menschlein sind? Wäre ich Nietzscheaner, müsste mir die Antwort leicht fallen. Ich würde dann einfach beifügen, dass die kümmerlichen Menschenkinder dasselbe Schicksal treffen solle wie die kümmerlichen Rübchen und Kaninchen. Wer aber auf dem Boden einer christlichen Ethik steht, wird seine Antwort

anders gestalten müssen. Es ist richtig, dass biologische Gesetze auch für den Menschen gültig sind. Aber für den Menschen gibt es jenseits der Naturgesetze noch sittliche Gesetze. Wir erkennen mit Kant den gestirnten Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns. (Die Gefahr, hier abzuschweifen, ist gross. Denn wir sind beim Thema aller Themen angelangt. Aber ich will nicht abschweifen, sondern sogleich versuchen, so nüchtern als möglich zu antworten.) Wenn die menschliche Gesellschaft, wenn in einem Staate oder in einer Gemeinde die Gemeinschaft der Menschen nicht verhindern konnte oder es sonstwie zugelassen hat, dass so ein anomales Menschengeschöpf zur Welt gekommen ist, dann hat die Gemeinschaft der Menschen auch nicht das Recht, es nachträglich aus dem Leben zu stossen; vielmehr ist sie geradezu verantwortlich dafür, dass das armselige Geschöpf sein nicht selbst erzeugtes Leben hinieden menschenwürdig leben kann.

Natürlich ist es eine unserer wichtigsten Aufgaben, den Volkskörper gesund zu erhalten. Das Gesunde muss das Primat haben. Denn aller Aufbau, alles Gute, Wahre und Schöne wurzelt im gesunden Leben. Jede andere Denkweise ist angekränkelt. Es wäre aber ein falscher Schluss, anzunehmen, dass mit der Ausrottung der Erbkranken der Menschheitskörper schliesslich nur noch gesunde Glieder aufweisen würde. Mit dem Krankheitsträger haben wir (nach Hanselmann) nur ein Symptom des Leidens, nicht aber seine Wurzel ausgerissen. Diese Wurzel würde sich immer und immer wieder symptomatisch bemerkbar machen, oft selbst im besten Milieu als Kind gesunder, normaler, tüchtiger Eltern. Ich brauche hiefür keine Beispiele zu geben. Wir haben sie auch in unserer Gemeinde. Und keiner von uns ist von der Natur mit einem Garantieschein für normale Nachkommen versehen worden. Wir wollen uns auch daran erinnern, dass bei hochgezüchteten Menschen die Gefahr, entartete Kinder zu bekommen, immer wieder besteht. Gipfelmenschen (Goethe, Pestalozzi u. a.) waren von lebensuntüchtigen Sprösslingen gefolgt. Es ist wichtig, hier zudem noch kurz beizufügen, dass es nicht nur unterhalb der breiten Schicht der normalen Menschen, sondern auch überhalb derselben Anomale gibt. Ich zitiere darüber ein paar Sätze aus dem Essai «Büchners ‚Lenz'» von Walter Moos: «Unter den Genialen sind Geisteskrankheiten und psychopathische Grenzzustände aber entschieden häufiger anzutreffen als unter dem Durchschnitt der Bevölkerung. Genialität und Psychopathie hängen biologisch zusammen. Psychopathie allein freilich ist noch keine Einlasskarte zum Parnass. Die dazu nötige Begabungshöhe wird unabhängig von der psychopathischen Komponente gezüchtet. Sie kann durch Zufallstreffer, durch günstige Erbkonstitution entstehen: am häufigsten durch Inzucht in Familien und Kasten. ‚Es scheint', sagt Kretschmer, dem wir hier folgen, dass gerade dann, wenn in solch hochgezüchteten Familien Entartungseinschläge sich melden, an diesem Punkte eine Lieblingsstelle für die Entstehung von Genies gegeben ist.»

Wir können dafür sorgen, dass die ausgesprochenen Geisteskrankheitsträger, die Epileptiker, die schweren Psychopathen, die Schwachsinnigen, keine Nachkommen bekommen. Es ist sogar unsere Pflicht, dies zu tun; denn es wäre unsittlich, unchristlich, verbrecherisch, bewusst Leiden neu erzeugen oder sich vermehren zu lassen. Moderne Forderungen nach Sterilisation, d. h. praktisch gesprochen sicherer Verhütung der Nachkommen, sind daher nach meinem Dafürhalten dann zu unterstützen, wenn Gewähr geleistet ist, dass ein verantwortungsbewusstes Aerztekollegium einmütig von Fall zu Fall entscheidet; anderseits lässt sich durch den Ausbau der nachgehenden Fürsorge für Erwachsene die Gefahr ihrer Fortpflanzung weitgehend vermeiden.

Erhebungen haben ergeben, dass in der Schweiz etwa 7 % aller Kinder zu den Abwegigen gehören, von denen wir weiter oben gesprochen haben. Würde man alle erfassen, dann müsste man die Zahl der besondern Heime und Klassen wohl noch beträchtlich vermehren; aber viele befinden sich in Normalklassen, eben überall dort, wo es keine besondern Klassen gibt. Eine Anzahl Bildungsunfähige sind nicht in Anstalten untergebracht, sondern werden im elterlichen Milieu gepflegt. Der grössere Teil der anomalen Kinder ist bildungsfähig. Es ist möglich, unter Berücksichtigung all der Gebrechen, Leiden, Hemmungen, Entartungen, Milieuschäden, Verkrüppelungen den Benachteiligten doch ein Tor ins brausende Leben zu öffnen, und manche werden vollwertige Glieder der Volksgemeinschaft. Der grössere Teil von ihnen kommt wenigstens so weit, dass sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen können. Andere fallen allerdings Zeit ihres Daseins dem Staate oder privaten philantropischen Einrichtungen zur Last. Die Zahl der völlig bildungsunfähigen Kinder, die nie zu einem Schulbesuch kommen werden, ferner der Blinden, Taubstummen, der sehr schwer Krüppelhaften und jugendlichen Geisteskranken ist Gott sei Dank gering. Alle diese schweren Fälle machen nur den kleinern Teil der 7 % Anomalen aus. Es gibt in den grossen Gemeinden sogenannte Spezialklassen, in welchen hauptsächlich die geistesschwachen Schüler untergebracht sind. Mit diesen haben wir es in der Sondererziehung in erster Linie zu tun.

Die Bezeichnung «Spezialklasse» ist schon richtig; denn es handelt sich ja tatsächlich um einen speziellen Schultypus. Die Benennung ist aber auch keine unglückliche; denn wir wissen alle aus dem täglichen Leben, dass im allgemeinen das Wort «spezial» eher in positivem Sinne gebräuchlich ist. Man spricht von «Spezialhäusern am Platze», von «Spezialitäten des Hauses». Es geht mir darum, eindrücklich zu zeigen, dass die Bezeichnung «Spezialklasse» an sich niemals beleidigend oder herabwürdigend oder verletzend sein kann. Erst die anomalen Schüler geben dem Wort «spezial» in Verbindung mit dem Wort «Klasse» die negative Note. Vorwürfe, dass man diesem Klassengebilde einen bessern Namen hätte geben sollen, sind daher als oberflächliche Redensarten von der Hand zu weisen. Man könnte allerdings bestimmtere Bezeichnungen finden: etwa Schwachbegabtenklasse, Anomalenklasse, oft auch Schwachsinnigenklasse. Wie human und neutral macht sich neben solchen Ausdrücken die Spezialklasse.

Dennoch kommt ab und zu ein Knirps und jammert, ein Normaler habe ihn «Spezi» tituliert. Man kann dem Kleinen nicht erklären, dass diese Bezeichnung kein Schlötterling sei. Man kann ihn auch nicht wirksam trösten, indem man ihm sagt: «Aergere Dich nicht, Du kannst ja nichts dafür, dass Du so bist, wie Du eben bist!» Der Lehrer muss in diesem Fall einen eigenartigen Schritt tun; er muss hie und da einmal statt zu betonen: «Ihr» und «Ich», selbst zum Spezial-

klässler werden und erklären «Wir». Wir sind also Spezi, so, so; nun, nach meiner Ansicht ist das kein schlimmes Wort. Dann sind wir eben alle Spezi; wir wollen uns nicht mehr ärgern deswegen, nicht wahr? Einverstanden?»

Die Bezeichnung «geistesschwach» ist meistens zu ungenau; denn in sehr vielen Fällen ist nicht nur der Geist schwach, sondern auch das Gefühlsleben, ja das ganze Sein dieser Kleinen ist abwegig, befindet sich in einem Rohzustand. Daher muss nicht nur die Wissensvermittlung, sondern auch die Charakterbildung, die Disziplingewöhnung, die Erziehung zur Ordnung, kurz, die ganze Persönlichkeitsbildung muss besondere Wege gehen.

Erziehung zur Ordnung ist in der Spezialklasse ein Hauptfach, obwohl es als Fach nicht im Stundenplan steht, als solches dort überhaupt nicht aufgeführt werden könnte, weil diese Erziehung durch das ganze Unterrichtsgetriebe hindurchgeht, vom Montag bis zum Samstag. In einer Spezialklasse mit all den unordentlichen, zerfahrenen, schmutzigen, plumpen, gleichgültigen Kindern muss die Erziehung zur Ordnung mit straffer Konsequenz durchgeführt werden, wenn bis zum Eintritt ins Arbeitsleben etwas haften bleiben soll. Eine Einreihung in die menschliche Gesellschaft kann nur stattfinden, wenn die einfachsten Bedingungen bezüglich Form, Haltung, Anstand, Sauberkeit, Klarheit erfüllt sind. Da aber ein Leben ausserhalb der menschlichen Gesellschaft höchstens für einzelne Geniale möglich ist, niemals aber für Minderbegabte, muss die erste Ueberlegung des Pädagogen die sein: «Was mache ich mit diesen Kindern, dass ich sie am Ende ihrer Schulzeit in den Lebensstrom hineinschicken kann, ohne dass sie von den Wogen an den Uferrand geworfen und zerschmettert werden?» Diese Frage bezieht sich nur auf den sittlichen Menschen, ist also eine rein erzieherische und kümmert sich zunächst nicht um die Ausrüstung mit Schulwissen. Die Antwort lautet: «Erziehung zur Ordnung!» Sie geht den äussern und den innern Menschen an, beschränkt sich also nicht auf Hände, Hefte, Bücher, Kästen, Werktisch, Schulzimmer, Werkzeugraum, Garten, Znünimilch, Badanstalt, Schulreise-Mittagstisch, Tornister- und Schuhordnung in der Turnhalle usw., sondern geht weiter zu den Begriffen Ehrlichkeit, Gleichberechtigung in der Klassengemeinschaft, Dienstbereitschaft, Sparsamkeit ohne Geiz. Die Menschen in den Spezialklässlern müssen in Ordnung gebracht werden, dann kann leichter und solider ein bescheidenes Schulwissen in die Köpfe hineingebaut werden, dessen Umfang natürlich von den Bausteinen abhängig ist, welche die Kinder mitgebracht haben.

Es zeigt sich in der Praxis, dass der Erziehung zur Ordnung noch aus andern Gründen hohe Bedeutung zukommt. Ich habe im Laufe der Jahre erkannt, dass ein grosser Teil der Arbeit, welche ehemalige Spezialklässler in ihren Berufen ausführen müssen, just das Ordnungmachen ist. Es klingt paradox; aber ich könnte zahlreiche Beispiele aufzählen, wo Spezialklässler während acht Jahren mit Mühe einigermassen in Ordnung gebracht worden sind, um später selber Ordnungmacher zu sein. Das Aufräumen in Werkstätten, auf Höfen, auf Strassen, in Gärten, in Pärken, in Lagerräumen, auf Bauplätzen, in Fabrikräumen usw. wird selten von Prinzipalen, Meistern, Chefs oder Vorarbeitern getan, höchstens organisiert; das Handanlegen ist aber Sache des Knechts, des Handlangers, des Hilfsarbeiters, des Lehrlings. Ein Handwerker hat mir kürzlich erklärt: «Ihr Ehemaliger ist natürlich ein langsamer Handlanger; aber am Samstag räumt er mir die Bude auf, dass ich nur staunen muss.» Ich habe vergessen, ihm zu sagen, der Bursche sei eben fast acht Jahre lang in der Berufsschule für «Aufräumer» gesessen. — Natürlich kommt diese systematische Erziehung zur Ordnung auch dem künftigen Ausläufer, der Gehilfin im Haushalt, dem Besorger des Viehstalls zugute.

Oft ist eine ganze Erziehungsstunde wichtiger als die Rechenstunde oder die Sprachstunde. Zum Beispiel dann, wenn der stärkste Schüler der Klasse eine Zimmerfensterscheibe zerschlägt und infolge seiner schwachen sittlichen Sicherheit und seiner körperlichen Kraft allen Mitschülern droht: «Wer dem Lehrer den Täter nennt, bekommt von mir auf den Ranzen!» So dass aus Furcht vor dem rohen Knaben kein einziges Kind «weiss», wer die Scheibe zerschlagen hat, bis endlich auf Grund psychologischer Beeinflussung die ganze Klasse wie ein Chor den Sündenbock brandmarkt. Womit die Sache keineswegs erledigt ist; denn die Scheibe ist sehr unwichtig. Es geht um die zwanzig Spezialklässler, welche lernen müssen, im Leben immer und immer wieder zu stehen und nicht zu fallen, oder wenn sie gefallen sind, wieder aufzustehen. Wenn sie dies gelernt haben, auch wenn sie es nur einigermassen gelernt haben bis zum Schulaustritt, dann wird später die Erinnerung an die tägliche Erziehung in manchen Fällen noch stark genug sein, um zu wirken, dass sie es im Leben noch besser lernen. In diesem Falle hat sich die Spezialklasse nicht nur praktisch-ethisch bewährt, sondern sie hat sogar noch staatsökonomisch rentiert. Es ist nämlich rentabler, für eine Spezialklasse mit allem Zubehör, Lehrer inbegriffen, in zwölf Jahren etwa die runde Summe von Fr. 100 000.— auszugeben, um fünfzig Zöglinge ins Arbeitsleben einzureihen, damit sie aus eigener Kraft für sich sorgen können, als auf das Sonderweglein neben der grossen Heerstrasse der Normalen zu verzichten, die Normalklassen-Unfähigen nicht zu schulen und vom Staate als Untaugliche Zeit ihres Lebens tragen und erhalten zu lassen.

Während der zwölf Jahre meiner bisherigen Spezialklassenlehrertätigkeit in Wädenswil sind 59 Schüler ausgetreten. Davon sind 3 gestorben; 2 sind als bildungsunfähig vorzeitig entlassen worden; 2 befinden sich (wahrscheinlich dauernd) in Anstalten. Die restlichen 52 verdienen ihr Brot auf folgende Weise:

Handwerker mit Berufslehre	3
(1 Buchbinder, 1 Gärtner, 1 Käser)	
Mithilfe in der Landwirtschaft	9
Hilfsarbeiter	20
(Fabriken, Bau, Handelsfirmen usw.)	
Hausierer (unselbständig)	1
Total	33
Hilfe im Haushalt	12
Fabrikarbeiterinnen	4
Verheiratet, also Hausfrauen	3
Total	19

2 Schüler und 1 Schülerin konnten in die Normalschule zurückkehren; 1 Knabe hat, nachdem er in die Normalklasse zurückgelangt war, später die Sekundarschule besucht.

Zum Schluss noch eine kleine Einzelheit, welche wie eine Illustration zeigen soll, wie man in einer

Spezialklasse praktische Psychologie treiben kann. Vor etlichen Jahren haben die singlustigen Schüler, besonders die Mädchen, in den Pausen und sozusagen in jeder Minute, während welcher sie sich selbst überlassen waren, das damals populäre Schlagerlied gesungen: «Es muss in hundert Jahren wieder so ein Frühling sein, genau so schön, mein Schatz, wie heut. Vielleicht steht dann noch unsre alte Bank im Sonnenschein, doch die dort sitzen, das sind leider andre Leut...» usw. Schwachbegabte Mädchen mit gutem Musikgehör, das kommt häufig vor; sie singen gerne seichte, süsse Schlager und lesen gerne eingängliche Melodien auf, besonders, wenn sie schon am Anfange des Pubertätsalters stehen. Es nützt nichts, ihnen solche Lieder zu verbieten; man kann sie höchstens aus den Räumen des Schulhauses verbannen. Aber damit ist nichts erreicht. — Die Schüler waren damals teilweise beinahe besessen von besagter Melodie. Ich habe mir überlegt: «Die Melodie will ich ihnen lassen, wenn sie doch so glücklich sind dabei; schliesslich gibt es ja noch schlechtere Weisen. Aber die Worte müssen weg.» Und eines Morgens habe ich erklärt: «Wir singen eure Melodie in der Schule, doch mit den Worten, die ich euch an die Tafel schreiben werde.» Dieselben lauten:

Uns ist die grosse Strasse in die weite Welt verwehrt,
Wir bleiben auf der Brück zurück.
Doch ist auch uns auf Erden irgendwo ein Platz beschert;
Auch uns gehört vom Glück ein Stück.
Und hat ein jeder neue Morgen Sorgen,
Die Sonne bricht sich Bahn durch alles Grau.
Ist uns die grosse Strasse in die weite Welt verwehrt,
Gehört uns doch vom Glück ein Stück.

So wurde aus dem Schlager ein eigentliches Spezialklässlerlied, das indessen längst ephemeridenhaft im Winde verweht ist. Aber die Aufgabe, den minderbegabten Kindern unseres Volkes ein kleines Stück Erdenglück zu sichern, bleibt bestehen. Wer soll es ihnen geben? Pestalozzi lehrt uns: «Es ist der ewige Beruf des Starken, dass er dem Schwachen helfe, sich selbst zu helfen.»

Jakob Bolli, Dipl.-Heilpädagoge, Wädenswil.

„Dunkelmänner und Staatsschmarotzer"

Ein Kollege sendet uns nachstehenden Abschnitt, den die Wochenschrift «*In freien Stunden*» vor einiger Zeit unter der Rubrik «Psychologie des Alltags» veröffentlichte. Die träfe und mutige Antwort wurde vom psychologischen Berater Dr. phil. G. A. Farner, Zürich, erteilt.

Sie verbreiten sich ausführlich über eine ganz ausgefallene Menschenrasse, als welche Sie die Schullehrer zu bezeichnen belieben. Es ist nach Ihren Schilderungen zu schliessen wirklich haarsträubend, was diese «Dunkelmänner und Staatsschmarotzer» alles anrichten. Da müsste man wirklich mit Ihnen einiggehen und verlangen, dass diese Spezialisten im Ferienmachen während den Vakanzen tüchtig arbeiten müssten, um ihren Lohn auch zu verdienen. Es schwebt Ihnen so eine Art Zwangsarbeitskolonie für Schulmeister in den Ferien vor, und Sie scheinen der Ueberzeugung zu sein, dass nach solchen Prozeduren die Herren Schulmeister neu gestärkt, und von neuem für ihren Beruf begeistert in die Schulstube zu ihren 40, 50, 60 und 70 Kindern zurückkehren würden.

Mein Bester, ich glaube, Sie haben vor Abfassung Ihres Schreibens zu heiss gebadet! Was Sie hier zusammenspintisiert haben, entbehrt jeglicher Vernunft und jeglicher ruhigen Ueberlegung. Wenn Sie in der Schule so arg Mühe hatten mit der Rechtschreibung — übrigens auch jetzt noch — und dafür kurzum alle Schulmeister verantwortlich machen, geht das doch wohl nicht an. Waren Sie als Schüler schon so verbohrt und unfähig, den einfachsten logischen Gedanken zu fassen, so wundert es mich freilich nicht, dass Ihre Schulerlebnisse nicht gerade zu den Sonnentagen Ihres Lebenslaufes gehörten. Aber eben, sind denn daran nur die Lehrer schuld gewesen?!

Ach, würden sich Ihre ganz extrem geäusserten Ansichten nicht mit der Meinung vieler Leute decken, so würde ich für meine Antwort ganz gewiss nicht so viel Papier und Druckerschwärze verschwenden. Aber leider ist es so, was ein Lehrer in der Schule leistet, findet im Durchschnitt aller Fälle nicht jene Anerkennung und hinsichtlich Leistungsanforderung auch nicht jenes Verständnis, das man sich sonst jedem andern Beruf gegenüber entgegenzubringen bemüht. Nach meiner festen Ueberzeugung und hinreichenden Erfahrung ist ein Lehrer, der seine Aufgabe wirklich ernst nimmt, beruflich mindestens so sehr belastet, wie irgendein anderer Berufstätiger, der seine Arbeit aufs beste zu machen sich bestrebt. Genau wie Sie lassen sich viele Leute einzig davon blenden, dass der Lehrer abends um 4 oder 5 Uhr die Schule aus hat. Da meinen dann diese naiven Kritikaster, ein Lehrer habe damit schon Feierabend. Sie denken aber nicht an die 50 Hefte, welche heute noch korrigiert werden müssen, denken nicht an die Präparationen auf gewisse Fächer, denen sich auch ein alter Routinier im Lehramt nicht entzieht, sofern er nur einigermassen Wert auf lebendigen Unterricht legt. Es ist selbstverständlich, dass ein erfahrener Lehrer nicht jede einzelne Rechenstunde, nicht jede einzelne Geschichtslektion Jahr um Jahr sich noch einmal vorkäut. Aber er wird immer wieder nach veränderten Darbietungsmöglichkeiten streben, um das Maximum an aktiver Beteiligung seiner jugendlichen Zuhörer herauszubringen. Dann wird meistens auch die unerhörte Nervenbeanspruchung vergessen, welche die intellektuelle, vor allem aber auch die disziplinarische Auseinandersetzung mit der Kinderschar bedeutet. Der hohe Stand unseres Schulwesens beweist zur Genüge, dass im Durchschnitt aller Fälle die Lehrerschaft ihre Pflicht voll und ganz leistet, denn schliesslich sind ja sie es, welche die Qualität der Schule in erster Linie bedingen und nicht die Lehrpläne, die Lehrmittel oder der fragliche gute Wille der Schüler, einer bekanntlich sehr schwankenden Grösse. Jeder Lehrer, der ein Quartal lang eifrig geamtet hat — und wie gesagt, sie tun es fast ausnahmslos — hat nicht nur seine regulären Ferien wohl verdient, nein, er ist sogar darauf gesundheitlich angewiesen, und muss sie von jeder andern Nebenaufgabe frei verbringen können. Man soll sich nur einmal vorstellen, was es heisst, sich mit einer Klasse oder gar mit einer Mehrklassenschule abzumühen, wenn auf je 20 Schüler nur ein solcher Querkopf kommt, wie Sie offenbar in der Schule einer gewesen sind. Pfuscher und Pflichtvergessene gibt es in jedem Beruf. Es scheint aber, dass Sie solche Elemente nur beim Lehrerberuf getroffen haben. Was über den Schulunterricht hinaus die Lehrer in der Oeffentlichkeit leisten als Leiter von Vereinen, gemeinnützigen Institutionen, wie sie durch ihr stetes Streben nach geistiger Weiterbildung das öffentliche Leben befruchten, das sei nur nebenbei vermerkt.

Kurzum, ich finde es, sachlich genommen, höchst ungerecht, wenn immer wieder über den Lehrerstand losgezogen wird; und von der Gefühlsseite her betrachtet, ist ein solches Verhalten geradezu widerlich. Es ist ganz unmöglich, dass ein Volk Achtung vor seinem Geistesleben hat, gleichzeitig aber die geduldigen Diener dieses Geisteslebens, die mühevollen Erdarbeiter am geistigen Gebäude des Volkes missachtet.

Dies sei Ihnen und noch vielen andern ins Stammbuch geschrieben.

* * *

Ein Lehrender, der seinen Lehrstoff nicht meistert, ist in jedem Falle ein Trauerspiel.

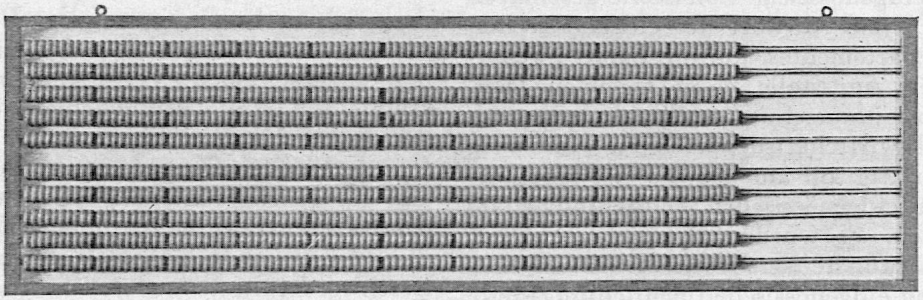
Aus «Die Erziehung», 17. Jahrgang, 1941/42, Heft 1/2.
Dr. H. Scholz, Vom Lehren, Lernen und Erziehen.

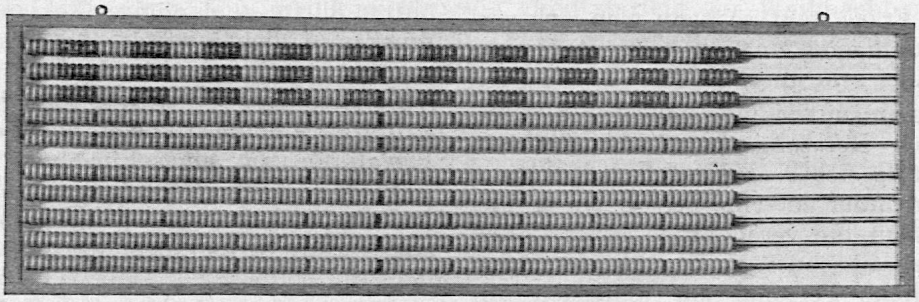
Ein neuer Tausender-Zählrahmen

Im ersten Rechenunterricht sind geeignete Veranschaulichungsmittel von grosser Bedeutung. Je klarer die Zahlvorstellungen und Zahlbeziehungen, desto zuverlässiger die Grundlagen für den gesamten Rechenunterricht. Neben individuellen Zählgegenständen und dem Heerschen Würfel leistet in Elementarschulen der Zählrahmen hervorragende Dienste. Aber er sollte nicht einfach starre Kugelreihen enthalten, sondern beweglich sein, sodass die Veranschaulichung den einzelnen Aufgaben angepasst werden kann. Die Einheiten müssen so gross gewählt werden, dass sie allen Schülern gut sichtbar sind; und doch sollte der Zählrahmen nicht zu viel Raum beanspruchen. Auch die Anschaffungskosten sind nicht ausser acht zu lassen. Daneben darf gefordert werden, dass der Zählrahmen sich dem Auge wohlgefällig darbiete.

Umstellung ermöglicht die Verwendung des Rahmens von der ersten Klasse an bis ins 4. Schuljahr. Auch die Bildung von senkrechten Säulen kann leicht vorgenommen werden. Wer also im zweiten Schuljahr die schriftliche Darstellung gemischter Zehner (im dritten gemischter Hunderter) einüben will, findet am Zählrahmen eine wertvolle Stütze, indem er die senkrecht übereinander liegenden Scheiben zu Einer-, Zehner- und Hundertersäulen aufbauen kann.

Beim Zählrahmen liegen in der gebräuchlichen Form 10 Reihen zu je 100 Scheiben übereinander. Gegen diese Anordnung, die den Vorteil hat, das Dezimalsystem deutlich hervortreten zu lassen, wurde schon der Einwand erhoben, sie unterbreche und zerhacke die Auffassung der immer gleichmässig fortschreitenden Zahlenreihe. In der Tat verspürt man dann, wenn im Uebergang von einem Hunderter zum andern geübt werden muss, das Bedürfnis, eine fortlaufende Reihe vor sich zu haben. Ungricht versuchte,





Diese Forderungen erfüllt der von *Ernst Ungricht*, dem Verfasser von Rechenlehrmitteln für die Unterstufe, erdachte und von der Firma *Wilh. Schweizer & Co., Winterthur*, vertriebene Tausender-Zählrahmen.

Um den Zählrahmen nicht zu gross werden zu lassen, hat Ungricht statt der üblichen Kugeln flache (1 cm dicke) Scheiben von 2 1/2 cm Durchmesser gewählt. So wurde es möglich, den Zählrahmen auf die Masse 133×42 cm zusammen zu drängen. Die gelben Scheiben, die im Holzgestell genügend Spielraum haben, heben sich vom schwarzen Hintergrund der Wandtafel, an die der Rahmen gehängt werden kann, gut ab. Schmale rote Einlage-Rollen ermöglichen eine Trennung der einzelnen Zehner, sodass eine rasche und mühelose Uebersicht über die Anzahl der in Betracht fallenden Scheiben gewährleistet wird. Wer das Bedürfnis nach einer weiteren Scheidung empfindet, bestelle den Rahmen mit je 5 hell- und 5 dunkelgelben Scheiben.

Die Stäbe können leicht aus dem Holzgestell gehoben und wieder eingesetzt werden. Der Lehrer hat es demnach in der Hand, beliebig viele Scheiben einzusetzen. Er braucht dem Schüler also nicht unnötig viele Einheiten vor Augen zu führen. Die leichte auch diesen Wünschen gerecht zu werden, indem er eine Einrichtung traf, wonach die Hunderterstäbe mit Verbindungsstiften leicht aneinander gereiht werden können.

Wer findet, dass die schmalen Scheiben für die Rechenanfänger zu wenig deutlich hervortreten, kann statt der Rollen für die ersten Uebungen Kugeln verwenden und diese später, bei Erweiterung des Zahlenraumes, durch die Scheiben ersetzen.

Die Firma Schweizer gibt die Teile des Rahmens auch einzeln ab, sodass eine Schule sich den Rahmen im Laufe der Zeit ohne wesentliche Belastung der Schulkasse anschaffen kann. (1. Jahr Holzgestell, Stäbe und 20 Kugeln; 2. Jahr 100 Scheiben; 3. Jahr die restlichen Scheiben; im 4. Jahr allenfalls Verbindungsstifte für fortlaufende Zahlenreihen.)

Man sieht, dass der Tausender-Zählrahmen gründlich ausgedacht wurde und in der Schule mannigfache ausgezeichnete Dienste leisten kann. Er ist dauerhaft und gefällig ausgeführt. Schade ist nur, dass die Scheiben nicht zweifarbig und nicht mit Schlitz versehen sind, der ein Festhalten nach einer halben Drehung ermöglichte. Auf die Art könnten Summanden, Faktoren und Stellen-Einheiten noch viel deutlicher hervorgehoben werden.

W. Klauser.

Nationale Aktionsgemeinschaft

Der Arbeitsausschuss der nationalen Aktionsgemeinschaft kam am 14. Juli zu einer Sommersitzung zusammen. Es waren anwesend: Schmid-Ruedin, Präsident; Jakob Haas, Vizepräsident; Bernhard Marty, Dr. Gilomen und Josef Kaufmann.

Der Arbeitsausschuss besprach die Versorgungsprobleme, die in letzter Zeit im Mittelpunkt der öffentlichen Aussprache standen. Die Erhöhung des Brotpreises, die Mängel der Organisation der Platzversorgung und andere Fragen wurden behandelt. Der Ausschuss beschloss die Eingabe der Vereinigung schweizerischer Angestelltenvereine an den Bundesrat, die sich einlässlich damit beschäftigt, ausdrücklich zu unterstützen. Dem Bundesrat soll davon Kenntnis gegeben werden.

Die nationale Aktionsgemeinschaft hat sich schon wiederholt in Eingaben an die Behörden dahin geäussert, dass eine eidgenössische Lohnstelle geschaffen werden solle. Die letzte Antwort des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, die die baldige Schaffung einer solchen Amtsstelle nicht erwarten lässt, veranlasste den Arbeitsausschuss, nochmals beim eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement vorstellig zu werden. Gleichzeitig soll auf das äusserst langsame Funktionieren der eidgenössischen Schlichtungsstelle hingewiesen werden. Es wurden Beispiele erwähnt, die darlegen, dass Monate verstreichen, bis ein Entscheid einer solchen eidgenössischen Schlichtungsstelle vorliegt. Wenn nun die Höhe der Teuerungszulagen als Streitobjekt in Frage steht, so kann man sich vorstellen, wie unbefriedigend ein monatelanges Hinziehen eines Entscheides sein muss.

Die Preis- und Lohnentwicklung gab ebenfalls Anlass zu einlässlicher Beratung. Wenn die Preisentwicklung nicht erfolgreicher abgestuft werden kann, müssen die Arbeitnehmer auf eine bessere Anpassung ihres Einkommens an die veränderten Lebenskosten pochen. Der Arbeitsausschuss stellt u. a. fest, dass bisher das öffentliche Personal am wenigsten mit Teuerungszulagen bedacht wurde. Es ist anerkennenswert, dass diese Kategorie der Arbeitnehmer ihre Forderungen gegenüber denjenigen der Privatwirtschaft in die zweite Linie gerückt.

Bei einer vierzigprozentigen Teuerung kann aber das öffentliche Personal, auch die mittleren und höheren Beamten nicht länger übergangen werden. Die Solidarität aller Arbeitnehmer erfordert, dass nunmehr die öffentliche Hand ebenfalls den Gehaltsausgleich nach gerechten Massen durchführt. *Pr.*

Privatschulen, Reklame und Handelsregister

(Aus der Rechtsprechung des Bundesgerichtes.)

Der Inhaber R. einer Privatschule für deutsche Sprache in Lausanne wollte sein Unternehmen unter der Firma «Ecole R., Ecole suisse de langue allemande» im schweizerischen Handelsregister eintragen lassen. Das Eidgenössische Amt für das Handelsregister *verweigerte* jedoch die *Eintragung der nationalen Bezeichnung* «suisse» (schweizerisch) und das *Bundesgericht* hat eine von R. hiegegen eingereichte verwaltungsrechtliche Beschwerde aus folgenden Erwägungen abgewiesen:

Gemäss Art. 944 des Obligationenrechts kann der Bundesrat Vorschriften darüber erlassen, in welchem Umfange nationale und territoriale Bezeichnungen bei der Bildung von Firmen verwendet werden dürfen. Auf Grund dieser Ermächtigung hat der Bundesrat in Art. 45 der Handelsregisterverordnung die Aufnahme nationaler Bezeichnungen in eine Firma grundsätzlich untersagt und nur ihre ausnahmsweise Bewilligung vorgesehen, wo sie durch besondere Umstände gerechtfertigt sind.

Der Beschwerdeführer R. glaubte nun, dass solche besondere Umstände in seinem Falle deshalb gegeben seien, weil sein Institut im Gegensatz zu andern Sprachschulen, wie zum Beispiel das Istituto italiano di cultura in Lausanne und die Französische Sprachschule in Zürich ausschliesslich von Schweizern geleitet werde, schweizerisches Kulturgut vermittle und sowohl finanziell wie ideologisch vom Ausland völlig unabhängig sei.

Dies vermag jedoch nach der Auffassung des Bundesgerichtes die Gestattung der Bezeichnung «suisse» nicht zu rechtfertigen. Wie das Handelsregisteramt in der angefochtenen Verfügung zutreffend bemerkt, könnte auf Grund der gleichen Ueberlegung jede andere von Schweizerbürgern in der Schweiz betriebene Privatschule für Deutschunterricht ebenfalls Anspruch auf die gleiche nationale Bezeichnung erheben. Solchen Konkurrenzunternehmen gegenüber müsste sich die gewünschte Bewilligung als eine Bevorzugung des Beschwerdeführers auswirken, indem sie diesem — nachdem er sie wegen seiner Eintragung allein benützen dürfte — als zügiges Reklamemittel im Konkurrenzkampf dienen würde. Das in der Handelsregisterverordnung aufgestellte Verbot will aber um der nationalen Würde willen gerade verhüten, dass nationale Bezeichnungen und Begriffe den wirtschaftlichen Privatinteressen eines Einzelnen dienstbar gemacht werden und daran vermag der Umstand nichts zu ändern, dass bei diesen wirtschaftlichen Interessen auch kulturelle und ideologische Bestrebungen verbunden sind.

Wenn sodann der Beschwerdeführer noch geltend gemacht hat, dass andern Firmen unter ähnlichen Verhältnissen die Führung der Bezeichnung «schweizerisch» gestattet worden sei, so ist dieser Einwendung entgegenzuhalten, dass man *früher* eben mit der Erlaubnis der Verwendung nationaler Bezeichnungen viel weitherziger war. Die infolge dieser Praxis eingetretenen Missbräuche und die darauf zurückzuführenden Unzukömmlichkeiten waren es aber gerade, die während des Krieges 1914 bis 1918 und in der nachfolgenden Zeit zu einer Verschärfung der Anforderungen und schliesslich zum heute geltenden Rechtszustand führten. *Dr. E. G. (Pully).*

Von der „Pro Helvetia"

Die Stiftung «Pro Helvetia», zweigeteilt in die Gruppen «Volk» und «Armee», hat im ersten Jahre ihres Bestehens 150 Gesuche um Unterstützung erhalten. Der gewünschte Betrag ging um ein Mehrfaches über die vorhandenen Mittel hinaus. Der unvermeidlich grosse Verwaltungsapparat verbraucht auch einen ansehnlichen Betrag. Da an dieser Stelle schon öfters von Beziehungen zu dieser Stiftung die Rede war, da sie naturgemäss auch für die Förderung schweizerischer pädagogischer Bestrebungen in Frage kommt, teilen wir einiges über die Organisation mit. Die Lehrerschaft kommt wohl öfters in die Lage, Auskunft darüber zu geben.

Zur Aufarbeitung der Subventionsgesuche teilte sich das Plenum der «Pro Helvetia» in folgende *6 Gruppen:*

I. Kulturwahrung im Ausland,
II. Literatur, Zeitschriften und illustrierte Beilagen,
III. Heimat- und Naturschutz, Volkskultur, bildende Kunst, Musik,
IV. Radio, Film, Presse, Theater,
V. Bildungswesen, staatsbürgerliche Ausbildung, Geschichte, Naturwissenschaften,
VI. Kulturaufgaben der italienischen und romanischen Schweiz.

Aus dem Studium der einzelnen Begehren ergab sich bald, dass in allen zu bearbeitenden Gebieten mit einmaligen «Ankurbelungsbeiträgen» nützliche und anregende Sofort-Erfolge zu erzielen sind, dass daneben aber *Daueraufgaben* eine sorgfältige und umfassende Prüfung in die Tiefe erfordern; in diesen Fällen zieht die Pro Helvetia Einzelpersonen als kompetente Berater bei, unter Umständen anvertraut sie die Abklärung einer hiefür besonders geeigneten Körperschaft.

Als Beispiel für diese Art von Aktionen sei die *Förderung des akademischen Nachwuchses* genannt. Einige Stipendien gewährten im Interesse der wissenschaftlichen Forschung jungen Gelehrten, die noch keine Aussicht auf Professuren haben, praktische Unterstützung; das Hauptbestreben gilt aber einer umfassenden Aktion, die, von einer Sonderkommission der Pro Helvetia vorbereitet, von den Erziehungsdirektoren und den Rektoren und Dozenten der Hochschulen auf breite Grundlage gestellt werden soll. Die Methoden, wie die Wartezeit der zu akademischen Lehrstellen fähigen Gelehrten zwischen Doktorexamen und Lehrstuhl im Interesse des Anwärters wie der Wissenschaft ausgefüllt werden kann, sind geklärt worden. Vermehrte Lehraufträge, Assistenten- und Bibliothekarstellen, Halbtagsstellen in öffentlichen Verwaltungen und Privatbetrieben sollen jungen Akademikern eine bescheidene materielle Existenz sichern; die andere Hälfte ihrer Zeit können sie der Forschung und der Vorbereitung auf die Gelehrtenlaufbahn widmen.

Diese Mitteilungen aus einem offiziellen Bericht an die Presse geben gute Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass schon seit vielen Jahren die in Lehrerkreisen durch die Sommerkurse für Psychologie in Luzern und durch die Mitwirkung bei der von der Kommission für interkantonale Schulfragen (Subkommission SPS) herausgegebenen Schweizerischen Pädagogischen Schriften bekannte Stiftung Lucerna an der Universität Basel unter der Leitung von Prof. Dr. Paul Häberlin ein Anthropologisches Institut unterhält, an welchem stets einige Doktoren der Philosophie einige Jahre für die akademische Laufbahn oder zur weitern Ausbildung in Philosophie, Psychologie und allgemeiner Pädagogik in freier Weise arbeiten. Die Absicht ist, auch auf diesen früher fast ausschliesslich vom Ausland her betreuten Gebieten einen Beitrag zur Selbständigkeit zu leisten. Eine Koordination der Bestrebungen der Pro Helvetia und der Lucerna wäre durchaus gerechtfertigt, da bei der letztern schon lange Erfahrungen vorliegen.

Die Gewährleistung der wissenschaftlichen Qualitätsarbeit fällt in den Rahmen der schweizerischen Kulturaufgaben. In dieser Richtung liegt die Unterstützung von einzelnen Forschungszweigen, die besondern Schwierigkeiten begegnen oder in der Gegenwart erhöhtes Gewicht besitzen; so rechtfertigen sich einige finanzielle Leistungen an Werke der Urgeschichte, der Kunstgeschichte, der Sprachforschung. Oft liegen bereits die Ergebnisse schöpferischer Arbeit vor, können aber wegen Verlagsschwierigkeiten der Allgemeinheit nicht zugänglich gemacht werden. Aufgabe der «Pro Helvetia» ist es nicht, privaten Verlegern ein Risiko abzunehmen; in Ausnahmefällen jedoch, wo ein Werk von nationaler Bedeutung ohne Hilfe nicht erscheinen kann, ist eine Subvention gerechtfertigt, wie z. B. für den Historischen Atlas der Schweiz.

Die «Gruppe Volk» der Arbeitsgemeinschaft Pro Helvetia steht unter dem Präsidium von alt Bundesrat Dr. Heinz Häberlin. Die vom Bundesrat ernannten Mitglieder sind: Dr. *Hermann Balsiger*, Zürich; Dr. *Daniel Baud-Bovy*, Genf; Abbé Dr. *Joseph Bovet*, Fribourg; Prof. Dr. *Emil Brunner*, Zürich; Prof. Dr. *Guido Calgari*, Locarno; *Pietro Chiesa*, Sorengo; Prof. Dr. *Charly Clerc*, Zürich; Dr. *Carl Doka*, St. Gallen; Dr. *Eduard Fueter*, Wädenswil; Prof. Dr. *Paul Ganz*, Basel; alt Regierungsrat Dr. *Robert Ganzoni*, Celerina; alt Staatsrat Dr. *Paul Lachenal*, Genf; Prof. Dr. *Arnold Lätt*, Zürich; Dr. *Ernst Laur*, Zürich; Prof. Dr. *Walter Muschg*, Basel; Regierungsrat Dr. *Alfred Rudolf*, Bern; Prof. Dr. *Arnold Stieger*, Winterthur; *Maria Trüeb*, Luzern; Prof. Dr. *Karl Weber*, Bern; Prof. Dr. *Jean Wintsch*, Lausanne.

Das Sekretariat führt, mit Sitz in Zürich, Dr. *Karl Naef*, der ehemalige langjährige Sekretär des Schweizerischen Schriftstellervereins.

Lehrer, Schule und Motionen im Solothurner Kantonsrat

Nehmen wir das Unangenehme vorweg. Ein Mitglied startete vor Weihnachten eine Motion, welche sich wieder einmal mit der Holzabgabe an die Lehrer durch die Bürgergemeinden befasst, wie es lange vor dem Schulgesetz des Jahres 1873 durch den Staat Solothurn geregelt worden ist und wie es allen Anstürmen standhielt. Als Kompensation will der Motionär zwar eine Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes in Aussicht stellen, doch ist die Lehrerschaft klug genug, um den Spatz in der Hand zu behalten, wo die Tauben auf dem Dache so hoch sitzen. Wir werden uns zur Wehr setzen müssen, hauptsächlich wiederum für jene Kollegen, deren Belöhnung immer noch ungenügend geblieben ist, trotzdem heute glücklicherweise durch die energische Initiative des Erziehungsdirektors das Minimum durchwegs auf Fr. 4000.— und mehr erhöht werden konnte. Wir wissen, dass auch die Regierung im jetzigen Augenblick nicht für diesen Beutezug zu haben sein wird, so dass wir sicher hoffen dürfen, die Motion werde in der nächsten Session abgelehnt werden.

Sodann will eine Motion vermehrte Mittel durch den Staat bereitgestellt sehen zur Verbesserung der Lehrmittel und Weiterbildung der Lehrkörper an allen Berufs-, Mittel- und Hochschulen, damit die Ausbildung aller Volksschichten gehoben werden kann. Ganz besonders wären begabte Angehörige der unbemittelten Volksschichten finanziell grosszügig zu unterstützen. — Weil in der Session vom 2./3. Juli eine weitere Schulmotion gestellt wurde, beantragte der Herr Erziehungsdirektor eine Verschiebung der Beantwortung und Behandlung, bis auch diese begründet sei. Diese weitere Motion verlangt den Ausbau unserer Schule nach folgender Richtung:

1. Der Handfertigkeitsunterricht ist für die Knaben in den obern Klassen der Primar- und Bezirksschule obligatorisch zu erklären;

2. Alle Mädchen haben nach Abschluss ihrer gesetzlichen acht Schuljahre noch eine Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule zu besuchen;
3. Der Unterricht in der allgemeinen Fortbildungsschule ist auf das ganze Jahr auszudehnen und die Stundenzahl von 80 auf 120 zu erhöhen.

Es wird hier gar nichts Neues gefordert, sondern nur die Ausdehnung auf sämtliche Schulgemeinden des Kantons. Der *Handfertigkeitsunterricht* z. B. wurde in Olten schon 1892 eingeführt, also vor 50 Jahren, im gleichen Jahre ebenfalls in Schönenwerd, und seither folgten dem guten Beispiel eine Reihe von Schulgemeinden. — Die *Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule* besteht in allen Bezirken ausser Dorneck-Thierstein, und da nun überall durch die Schaffung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts im 8. Schuljahr Kücheneinrichtungen bestehen, sollte es leicht sein, eine Fortbildungsschule anzugliedern, um so mehr, da gegenwärtig viele kriegsbedingte Kurse abgehalten werden. — Den erweiterten Unterricht in der *allgemeinen Fortbildungsschule* besitzen schon Solothurn, Grenchen, Olten, der Bucheggberg und das Wasseramt. Warum sollen die übrigen Schulorte nicht folgen können und dürfen? — Wir sehen dem Resultat der Beratung der drei Motionen mit grösstem Interesse entgegen. *B.*

Kantonale Schulnachrichten

St. Gallen.

Der *kantonale Lehrersterbeverein* nahm im Jahre 1941 an Mitgliederbeiträgen 14 611 Fr. ein und zahlte an Sterbebeiträgen 12 750 Fr. aus. Die Kassarechnung schloss mit einem Einnahmen-Saldo von Fr. 4054.71. Die Fondsrechnung wies am 31. Dezember 1941 einen Bestand von Fr. 101 813.08 auf. Das reine Vermögen betrug am 31. Dezember Fr. 103 267.16 (Vermehrung im Jahre 1941 Fr. 3850.26). Die Kantonalverwaltung dieses so segensreich wirkenden, fast alle st.-gallischen Lehrer umfassenden freiwilligen Vereins setzte die Sterbefallssumme für das Jahr 1942 wiederum auf 850 Fr. fest.

Schularztdienst im Bezirk Werdenberg. Der Bezirksarzt und der Bezirksschulrat hatten auf letzten Dienstag nachmittag die Lehrerschaft des Bezirks, sowie die Schulärzte und Schulbehörden zu einer Konferenz nach Buchs eingeladen. Herr Oberst Hess, Präsident des Bezirksschulrates, eröffnete die Tagung, die dann von Herrn Dr. Mannhart, Flums, in Vertretung des Bezirksarztes geleistet wurde. Er gab bekannt, dass vom Gedanken der energischen Bekämpfung der Tuberkulose aus und in Anwendung des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes der Schularztdienst in unserem Kanton auf neue Grundlagen gestellt und mit dem begonnenen Schuljahr in diesem Sinne erstmals auf gesetzlicher Grundlage durchgeführt werde. Der Tagesreferent, Herr Sanitätsrat Dr. Metzler, Buchs, zeichnete in temperamentvoller Weise an Hand praktischer, oft humoristischer Begebenheiten, wie die Handhabung dieses Gesetzes sich für Schularzt, Schüler, Lehrerschaft, Behörden und Eltern auswirkt. Die Umfrage wurde von verschiedenen Rednern benützt. Allgemein wurde eine erspriessliche Zusammenarbeit zwischen Schulärzten und Lehrerschaft gewünscht. *N.*

Der Vorstand des Kant. Lehrervereins St. Gallen hat sich wie folgt konstituiert: Engere Kommission: *Präsident* (vom Kant. Lehrertag gewählt): Vorsteher Emil *Dürr*, St. Gallen. *Vizepräsident:* Adelrich *Lüchinger*, Gossau. *Aktuar:* Max *Eberle*, St. Gallen. *Kassier:* Reinhard *Bösch*, St. Gallen. Ausserdem gehören dem Vorstande an: Fritz *Grob*, Goldach, Fräulein Maria *Scherrer*, Kobelwald, Adolf *Näf*, Trübbach, Gebhard *Grüninger*, Rapperswil, und Jakob *Torgler*, Uzwil. *R. B.*

Auf Ende Juli ist Herr alt-Seminardirektor *V. Morger* als Mitglied und Präsident des Schulrates von *Rorschach* zurückgetreten. 50 Jahre lang gehörte er der Schulbehörde der Hafenstadt an und hat ihr, ganz besonders als weitsichtiger und fortschrittsfreudiger Präsident, treue Dienste geleistet. Zu seinen Ehren veranstalteten die Schulbehörde und die Lehrerschaft eine Abschiedsfeier, an der die unermüdliche Wirksamkeit des Scheidenden für eine fortschrittliche Entwicklung des Rorschacher Schulwesens gebührend verdankt wurde. Den Dank der Lehrerschaft erstattete in warmempfundenen Worten Herr J. Dönz.

Der Erziehungsrat hat an Stelle des verstorbenen Herrn Erziehungsrat J. Bächtiger, St. Gallen, und des zurückgetretenen Herrn Lehrer K. Böhler, Wildhaus, zu neuen Mitgliedern der *kantonalen Lehrmittelkommission* gewählt die Herren Erziehungsrat Dr. Karl *Hangartner*, Gossau, und Lehrer B. *Hilty*, Nesslau. Zu neuen *Bezirksschulratspräsidenten* wurden gewählt: für den *Bezirk St. Gallen* Herr Prof. D. Frauenfelder (an Stelle des nach 35jähriger Zugehörigkeit zum Bezirksschulrat und nach 22jähriger vorbildlicher Amtstätigkeit als Präsident zurückgetretenen Herrn Dr. K. Eberle-Mader), für den Bezirk Untertoggenburg Herr Alt-Gemeindeammann *A. Schawalder*, Niederuzwil (für den zurückgetretenen Herrn Sekundarlehrer J. Heule, Flawil), für den *Bezirk Gossau* Herr Bankverwalter *W. Lenherr*, Waldkirch (für den verstorbenen Herrn J. Müller, Gossau).

Zug.

Die Sektion Zug des SLV hat in der letzten Jahresversammlung Gesamterneuerung ihres Vorstandes erfahren. Nachdem die bisherigen Mitglieder: J. Müller, Cham, Präs.; Montalta G. J., Zug, Aktuar; J. Staub, Zug, Kassier, alle drei in den Ruhestand getreten und um die 30 Jahre die Geschäfte des Vorstandes durchführten, war es an der Zeit, sich nach Ersatz umzusehen. Es gelang denn auch, eine gute neue Vertretung zu gewinnen. Der neue Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Herr Emil Meierhans, an der Oberschule in Baar, Präsident; Herr Peter Glur, an der prot. Schule in Baar, Aktuar; Herr Karl Ulrich, 6. und 7. Kl., Cham, Kassier. Es besteht die beste Zuversicht, dass der neue Vorstand in der konzilianten und taktvollen Weise des abgetretenen die Geschäftsführung der kleinen, ca. 40 Mitglieder zählenden Sektion (für Zug also ziemlich gross) besorgen wird. Herr a. Sekundarlehrer Müller, ein vorzüglicher Präsident, gab immer ausführlichen Bericht über die Präsidenten- und Jahresversammlungen, die er als Delegierter mit Kollega Staub oder Montalta gerne besuchte. Er betonte in seinem Abschiedswort die bedeutende finanzielle Hilfe, die Mitglieder der Sektion Zug und deren Witwen und Waisen, ja sogar Nichtmitglieder erfahren durften; er wies hin auf die mannigfachen wohltätigen Institutionen des SLV und empfahl das Abonnement der SLZ und die Anschaffung des praktischen Lehrerkalenders, dessen Reinertrag aus dem

Verkauf der Witwen- und Waisenstiftung zugute kommt. Herr Turninspektor Staub war immer persönlich bemüht, den Jahresbeitrag einzuziehen und den Lehrerkalender abzusetzen, und er wusste mit gutem Spürsinn, den richtigen «finanziellen» Moment auszuwählen, nur an die Schulstubentüren der eifrig amtierenden Kollegen zu klopfen, und mit Erfolg. Der Schreibende stand als Aktuar während drei Jahrzehnten mit den beiden Herren in freundschaftlichem Verkehr (und als vorzüglicher Korrespondent der SLZ — *Red.)* und bezeichnete in seinem Schlusswort als edle Aufgabe der Sektion Zug des SLV die Pflege des friedlichen und freundschaftlichen interkonfessionellen Kontaktes zwischen Kollegen im Schweizerland und die gegenseitige Bereicherung auf geistigem Gebiet zum Wohl der lieben Jugend. *M.*

Der pädagogische Spatz

So ein Knabe nachts zu spät
heim in seine Federn geht,
weil die Eltern sowieso
statt zuhause anderswo,
wenn die Jungen sich verhauen
und ihr Taschengeld versauen,
oder wenn sie sich im Fluchen
frech zu überbieten suchen,
wenn sie boxen, kratzen, beissen
und ihr Sonntagskleid zerreissen,
wenn sie kreischen, lärmen, johlen,
offen oder auch verstohlen
Zigarettendampf erzeugen,
wenn beim Essen sie nicht schweigen,
wenn sie stottern oder stammeln
und zu wenig Altstoff sammeln,
wenn die Käthe nicht erlickt
wie man einen Socken strickt
mangels nötiger Geduld,
sind die Lehrer daran schuld,
welche sich um das Erziehen
leider viel zu wenig mühen,
da sie schon am frühen Abend,
statt noch weiter Aufsicht habend,
sich zumeist mit korrigieren
und dergleichen amusieren.

Stenographische Notizen

Der «*Allgemeine Schweizerische Stenographenverein*» (ASS) bezweckt mit seiner im allgemeinen wohl zu wenig bekannten Einrichtung des «*Wanderpreises für Schülerstenographenvereine*» eine zielbewusste Förderung der Stenographie an Mittelschulen. Die an der Jahresversammlung vom 1. August 1915 beschlossene Institution, deren Bestimmungen vor zehn Jahren neu geregelt wurden, ermöglicht den an den verschiedenen Mittelschulen der deutschen Schweiz bestehenden Stenographenvereinen, einen nur für sie bestimmten Wettbewerb. Der ASS hat die Durchführung einem fünfgliedrigen Ausschuss übertragen. Der Schülerwettbewerb besteht in der Lösung von vier rechtschriftlichen Aufgaben, die speziell zusammengestellt und deren Lösungen nach einheitlichen Gesichtspunkten korrigiert werden. Am Wettbewerb dürfen sich allerdings nur Aktivmitglieder des Vereins beteiligen, die Schüler der betreffenden Schule sind. Mit dem Austritt aus der Schule erlischt auch die Berechtigung zur Beteiligung. Vereine mit einem Durchschnitt von höchstens drei Punkten erhalten einen Preis. Der Verein mit der niedrigsten Punktzahl erhält dazu einen Wanderpreis. Wer den Wanderpreis dreimal gewinnt, erhält ihn als Eigentum. Ueber die Ergebnisse und die Beteiligung der einzelnen Schülervereine wird jeweils an der Jahresversammlung des ASS und im «Schweizer Stenograph» vom Präsidenten der Kommission Aufschluss erteilt. Zurzeit bestehen Schülervereine an folgenden Mittelschulen: Kollegium Appenzell, Technikum Biel, Kantonsschule Chur, Lehrerseminar Kreuzlingen und Küsnacht (Zürich), Handelsschule Romanshorn und «Maison Chappuis», Soyhières (Berner Jura). Es wäre zu begrüssen, wenn auch an andern Mittelschulen Stenographenvereinigungen gegründet werden könnten, damit die *studierende Jugend* mit der notwendigen Sorgfalt und mit eigener Initiative sich in den stenographischen Kenntnissen ausbilden kann. — Der Ausschuss für den Schülerwettbewerb wurde früher lange Jahre von den Herren Lehrer G. Holderegger in Zürich und bis vor kurzem von Sekundarlehrer H. Bossard in Herrliberg umsichtig geleitet und wird heute von H. H. Pater *Honorius Petermann*, Professor am Kollegium Appenzell, präsidiert. Der Präsident gibt Interessenten gerne nähere Auskunft.

Die «*Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung*» und der ASS haben sich seit jeher bemüht, in Eingaben an Behörden und in Aufrufen die Aufmerksamkeit auf den *Stenographieunterricht an den Schulen* in dem Sinne zu lenken, dass dem Kurzschriftunterricht einmal genügend Stunden zugedacht werden und dass dieser Unterricht wenn immer möglich nur entsprechend vorbereiteten und geprüften Stenographielehrern anvertraut wird. So gelangten im Monat Februar der ASS und die Schweiz. Stenographielehrer-Vereinigung in einer *Eingabe* an alle *kantonalen Departemente* der deutschen Schweiz, denen Schulen mit Stenographieunterricht unterstehen. In dieser Eingabe wurde auf das Obligatorium des Stenographieunterrichts an den kaufmännischen Berufsschulen, das seit dem Jahre 1938 besteht, hingewiesen und dabei betont, dass die Spitzenverbände der stenographischen Bewegung der Schweiz diese Neuerung als eine Anerkennung des Wertes der Kurzschrift und eine Förderung des kaufmännischen Nachwuchses begrüsst haben. Das Obligatorium kann aber die Kurse belasten. Die Klassen wachsen stark an, weshalb Teilung in Parallelkurse empfohlen wird. Schwerer wiegt der Umstand, dass heute alle, selbst die unbegabtesten Schüler, den Stenographieunterricht besuchen müssen. Dadurch sinkt, wie es in der Eingabe heisst, der geistige Durchschnitt der Stenographieklassen, in gleichem Masse aber wachsen die Anforderungen an den Lehrer. In ländlichen Verhältnissen wird an den kaufmännischen Berufsschulen oft nur Gelegenheit zum Besuche eines Anfänger- und Fortbildungskurses geboten; für die weitere stenographische Ausbildung und die direkte Vorbereitung auf die Lehrlingsprüfung sind die jungen Leute auf den Besuch der Abendkurse eines Stenographievereins, sofern ein solcher in der Nähe über-

haupt besteht, angewiesen; dies ist mit allerlei Unzukömmlichkeiten, bei grosser Entfernung insbesondere auch mit einem zu späten Feierabend verbunden.

Den verschiedenen Nachteilen des Obligatoriums kann nach den Darlegungen in der genannten Eingabe vorgebeugt werden

1. durch Zuteilung einer *ausreichenden Stundenzahl* an den Stenographieunterricht und durch Schaffung einer genügenden Anzahl Klassen;
2. durch *Ausdehnung* dieses Unterrichtes auf wenigstens vier Schulsemester;
3. durch *spezielle Schulung* desjenigen *Lehrpersonals*, dem der Stenographieunterricht anvertraut ist.

Mit der *Ausbildung von Stenographielehrern* hat es seine eigene Bewandtnis. An keiner öffentlichen Lehrerbildungsanstalt war sie je im Arbeitsprogramm vorgesehen. Der Allgemeine Schweizerische Stenographenverein und die ihm angeschlossene Schweizerische Stenographielehrer-Vereinigung sind die einzigen Organisationen, die sich in der deutschen und italienischen Schweiz mit der Ausbildung von Lehrkräften für das Fach Stenographie befassen. Jener führt jährlich Stenographielehrer-Prüfungen durch, die einem besondern Lehrerprüfungsausschuss anvertraut sind. Die Stenographielehrer-Vereinigung ihrerseits bereitet die Prüflinge gründlich vor. Sie hat einen Fernunterricht eingerichtet und fördert ihre Mitglieder durch besondere Kurse. Ausser einem jährlich wiederkehrenden schweizerischen Methodikkurs, der jeweilen von 100 bis 150 Personen besucht wird, veranstalten die Stenographielehrer kantonale und regionale Kurse zur Behandlung methodischer Fragen.

Die vom ASS geprüften und diplomierten Lehrkräfte, so heisst es in der Eingabe weiter, bürgen für einen guten Unterricht in Stenographie. Der Wert ihres Fähigkeitsausweises wird dadurch gehoben, dass die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich einen Vertreter an die meist in Zürich stattfindenden Prüfungen abordnet. Er wirkt an den Korrekturarbeiten mit, stellt seine Anträge zur Notengebung und unterzeichnet ebenfalls das Diplom. (Ueber alle Einzelheiten der Prüfung orientiert ein vierseitiges Schriftchen von Herrn Handelslehrer Julius Müller, Biel, das wie die Schrift «Stenographieunterricht in der Schule» beim Zentralpräsidenten des ASS, Herrn Jacques Bodmer, Hochfeldstrasse 105, Bern, bezogen werden kann.)

«Erfreulicherweise legen einzelne Schulen seit langem Wert darauf, solche Stenographielehrer anzustellen, die die vorgenannte Prüfung bestanden haben. Daneben kommt es immer noch vor, dass der Stenographieunterricht einfach einem Lehrer übertragen wird, dessen Arbeitspensum durch andere Fächer noch nicht genügend ausgefüllt ist. Leider befinden sich darunter dann auch Lehrkräfte, die für das Fach Kurzschrift zu wenig vorgebildet sind. Da und dort geht man nämlich von der falschen Auffassung aus, es genüge, wenn der Lehrer das zu unterrichtende System kenne. Die blosse Kenntnis des Lehrstoffes an sich befähigt noch niemanden, nun ohne weiteres auch erfolgreichen Unterricht darin zu erteilen.»

Die Herren Departementsvorsteher werden in der Eingabe ersucht, sie möchten die ihrer Aufsicht unterstehenden Schulen mit Stenographieunterricht u. a. anweisen, die Lehrkräfte auf die Stenographielehrer-Prüfung und die Stenographielehrer-Vereinigung (Präsident ist Handelslehrer Albert Andrist, Liebefeld bei Bern) aufmerksam zu machen. Wir hoffen, dass dieser Wunsch erfüllt wird und dass man mehr und mehr auch den Forderungen aus Stenographiekreisen Beachtung schenkt, wonach an den *Schulen nur noch speziell ausgebildete und geprüfte Lehrkräfte Stenographieunterricht* erteilen dürfen.

Schliesslich weisen wir noch empfehlend auf die monatlich im Verlag der Aktienbuchdruckerei Wetzikon (Zürich) erscheinende, von Herrn Emil Hug vorzüglich redigierte Zeitschrift *«Der Schweizer Stenograph»* hin, die sich im Unterricht ausgezeichnet verwenden lässt. Sie bietet in mancher Hinsicht wertvolle Anregungen und eignet sich vorteilhaft zur Weiterbildung. Jeder in Stenographie Unterrichtende sollte sich diese stenographische Zeitschrift mit dem allgemeinen, unterhaltenden, geschäftsstenographischen, redeschriftlichen und fremdsprachigen Teil (französisch, italienisch, englisch und spanisch) zu Nutze ziehen. — In der Januar-Nummer erschien u. a. die *«Urkunde der Geschäftsstenographie»*, wie sie vom Ausschuss für Redeschrift des ASS kürzlich aufgestellt wurde. Sie will die Erreichung der an der Geschäftsstenographenprüfung verlangten Schreibschnelligkeit ermöglichen und zu einer Wettschreibe-Leistung von 180 Silben in der Minute führen. — Diese Urkunde dürfte vielen Lehrern sehr willkommen sein.

O. Schätzle.

Schweizer Singbuch*

Das «Schweizer Singbuch», Oberstufe, liegt nunmehr in zweiter Auflage vor. Teils auf Grund einer Umfrage bei den Bezügern des Bandes — welche pflichtgemäss zu jeder Säure gleich die neutralisierende Base beibrachte — teils auf Grund eigener Erwägungen der Verfasser, hat sein Bestand Aenderungen erfahren, die den Umfang um ca. 40 Seiten reduzieren, seine geistige Haltung jedoch in keiner Weise verändern. Es ist selbstverständlich, dass sich die Verfasser auch nicht um Haaresbreite von den Grundlinien abdrängen lassen konnten, denen sie bei der ersten Anlage des Bandes folgten. Wiederum umspannt die Sammlung den historischen Raum von annähernd vier Jahrhunderten deutscher Vokalmusik in Sätzen, die den geistigen und technischen Gegegebenheiten unserer reifern Jugend einwandfrei angepasst sind. Die Auswahl der rund 220 Nummern, die eine umfassende Kenntnis des weitschichtigen Materials voraussetzt, verrät durchgehend die von sicherstem Werturteil geleitete, glückliche Hand, die auch in entlegenen Epochen Stücke zu finden verstand, deren Klang uns irgendwie vertraut ist und auch unsere jungen Sänger unmittelbar ansprechen wird. Glücklicherweise ist es keiner Liedersammlung beschieden, mehr als einem Benützer gänzlich nach Mass geschnitten zu sein; möge dies uns immer daran erinnern, dass das Buch nicht nur für uns da ist, sondern auch wir für das Buch, d. h. für die Vermittlung seiner wesentlichen Substanz. Ein gerechtes Urteil über den Inhalt einer Sammlung lässt sich daher — neben der rein musikalischen — nur durch eine statistische Betrachtung gewinnen, die uns ihre innere Oekonomie offenbart. Vor diesem Forum besteht das «Singbuch» in seiner neuen Form einwandfrei: Rechnen wir die mit 20 Nummern ausreichend bedachte Kanongruppe und die fremdsprachlichen Lieder ab, so bleibt ein Bestand von rund 45 einstimmigen (35 mit Klavier), 50 zweistimmigen, 55 dreistimmigen (gleiche Stimmen) und 25 Liedern mit Baßstimme oder Instrumenten, also eine Verteilung von wirklich klassischem Ebenmass. (Die Verteilung auf die Sachgruppen ist u. E. eher nebensächlich.) Die Gruppe der Lieder mit Bass wird uns je länger, je unentbehrlicher sein; nicht nur erleichtert der weite Satz die Dreistimmigkeit ungemein, der gegenüber früher erheblich veränderte Rhythmus der jugendlichen Entwicklung zeitigt vereinzelt schon am Ende des 7. Schuljahres mutierte Stimmen, die bei vorsichtiger Behandlung wieder beschäftigt

* Schweizer Singbuch von J. Feurer, S. Fisch, G. Kuglert und R. Schoch. Verlag der Sekundarlehrer-Konferenzen St. Gallen, Thurgau und Zürich.

werden können und erfahrungsgemäss ebensogern mitmachen wie ihre «ungebrochenen» Kameraden. Mit Recht sind dagegen Lieder mit begleitenden Melodieinstrumenten nur in kleiner Zahl aufgenommen; der Fall, wo man gerade den Instrumentalisten zur Verfügung hat, der der gestellten Aufgabe gewachsen ist, tritt relativ selten ein, so dass man nur ausnahmsweise gerade zu diesen Sachen greifen kann. Dafür ist hier jedem Gesangslehrer die dankbare Aufgabe gestellt, solche Sätze in einfachster Form, den vorhandenen Kräften angepasst, selbst zu versuchen, was im gegebenen Rahmen keine übermässige Kunst ist.

Ein etwas anderes Bild zeigt die Verteilung des Stoffes auf die musikgeschichtlichen Epochen: Vorklassik rund *70*, 19. Jahrhundert *65*, Gegenwart *30* Nummern. Es würde zu weit führen, dieses Uebergewicht der vorklassischen Gruppe eingehend zu begründen. Auch dieses Buch ist wie jedes Menschenwerk eine Zeiterscheinung und den musikpädagogischen Anschauungen unserer Zeit verhaftet, die ihrerseits wiederum das Substrat der musikalischen Entwicklung darstellen. Wer in diesen Zusammenhängen einigermassen Bescheid weiss, dem ist die Unvermeidbarkeit dieses Verhältnisses klar; aber trotzdem bleibt zu hoffen, dass wir es in den 20—30 Jahren zugunsten der Gegenwart werden umkehren können.

Den ganzen Stoff haben die Verfasser nach Sachgruppen aufgeteilt. Dieses Einheitsgruppensystem scheint eine Zeitkrankheit zu sein, der schwer beizukommen ist; doch mögen mir die verdienstvollen Verfasser des «Singbuchs» zugute halten, wenn ich für ein Musikbuch auf dieser Stufe den Stil, d. h. die historisch wandelbare Form des musikalischen Ausdrucks, für *das* Ordnungsprinzip einer Sammlung halte. Doch soll dieser nebensächliche Einwand unsere Freude an dem überaus wohlgelungenen Werk nicht schmälern. Wenn wir — wie das kaum anders möglich sein wird — noch einen weitgehend auf wirkliche Volksmusik abgestützten Uebungsteil bekommen und in der vortrefflich ausgestalteten Gruppe der Klavierlieder neben Schubert, Schumann und Brahms noch H. Wolf und O. Schoeck mit je etwa zwei Werken in Erscheinung treten, werden wir ein Schulgesangswerk besitzen, das seiner weitgespannten musikerzieherischen Zielsetzung auf lange Jahre hinaus genügen wird. Sofern wir getreulich das Unserige dazutun! *C. Kl.*

Nachrichten über das Schweizerische Schulwandbilderwerk

Die Begründung des Schulwandbilderwerkes als obligatorisches Lehrmittel. (19)

Die sehr interessanten Erwägungen, welche die Regierung des Kt. Solothurn nach Vorschlag der kantonalen Lehrmittelkommission und auf Antrag des Erziehungsdepartements bewogen haben, das Schulwandbilderwerk «seiner hohen nationalen Bedeutung und seines grossen erzieherischen, unterrichtlichen Wertes wegen für die Primar- und Bezirksschulen des Kt. Solothurn als obligatorisches Lehrmittel zu erklären», sind so beachtenswert, dass wir einzelne Abschnitte aus dem auch stilistisch mustergültigen Protokoll des Regierungsrates hier wiedergeben. Wir lesen in den Erwägungen u. a.:

«Jahrzehntelang haben die Schweizerschulen ihre Anschauungsbilder aus dem Ausland bezogen und damit unsern Kindern ein Lehrgut dargeboten, das den schweizerischen Bedürfnissen und Einrichtungen wenig oder gar nicht Rechnung trug. Daher wurde im Jahre 1935 das Schulwandbilderwerk mit der Absicht gegründet, unsern Schulen mustergültige Anschauungs- und Hilfsmittel für den Geschichts- und Geographieunterricht, für die Wirtschafts- und Volkskunde zu verschaffen, also gerade für jene Fächer, die vor allem berufen sind, das Heimatgefühl und die Vaterlandsliebe zu stärken. Da die schweizerischen Bilder an künstlerischem Gehalt die ausländischen weit übertreffen, so vermögen sie nicht nur Belehrung zu vermitteln, sondern auch den Geschmack zu bilden und die Freude am Schönen zu wecken.

Durch die Unterstützung des Eidgenössischen Departementes des Innern ist es möglich geworden, die jedes Jahr erscheinende Serie von vier Bildern bis jetzt zum Preise von Fr. 16.— an die Abonnenten abzugeben. Zu jeder neuen Bildfolge erscheinen überdies ausführliche Begleittexte, die dem Lehrer die Auswertung der Bilder im Unterricht sehr erleichtern. Diese Kommentare enthalten ein reichhaltiges Lehrgut und werden sich nach und nach zu einer grossen schweizerischen Stoffsammlung für den Real- und Gesinnungsunterricht entwickeln. Das Schulwandbilderwerk ist schweizerischer Prägung durch und durch und erfüllt besonders in der heutigen Zeit eine wichtige nationale Aufgabe. Die Konferenz der schweizerischen Erziehungsdirektoren hat daher nicht versäumt, die Anschaffung und Verbreitung des Werkes warm zu empfehlen. Das Absatzgebiet der Schweiz ist so eng begrenzt, dass das Unternehmen nur bestehen kann, wenn alle Landesteile und die in Betracht kommenden Schulen die Bilder mehr als bisher kaufen und verwenden. Während in der Westschweiz das Werk noch wenige Abnehmer gefunden hat, sind anderseits verschiedene Kantone initiativ vorgegangen und haben durch finanzielle Unterstützungen die Anschaffung der Bilder erleichtert und wesentlich gefördert.

Um den Gemeinden die obligatorische Einführung der Wandbilder zu erleichtern, wird der Regierungsrat einen einmaligen Kredit von maximal Fr. 5 000.— aussetzen und an die nächsten Anschaffungen, je nach der Finanzlage der Gemeinden, abgestufte Beiträge von Fr. 24.—, Fr. 32.— oder Fr. 40.— leisten.

Die Einführung in die Schulen ist so zu fördern, dass das vollständige Werk bis zum Abschluss des Schuljahres 1943/1944 in jedem Schulhaus des Kantons mindestens in einem Exemplar angeschafft ist.»

Aus der Pädagogischen Presse

Im *Schulblatt für Aargau und Solothurn* wird geklagt, dass sich zu wenige Aargauer für die Schulung von Anormalen interessieren. Wer die Auslagen für das einjährige Studium in der Heilpädagogik, z. B. am Heilpädagogischen Seminar in Zürich, wage, sichere sich die Anstellung an Spezialklassen, deren der Kanton 22 zählt. Das neue Schulgesetz und die Einführung des Jugendstrafrechts wird übrigens die Zahl dieser Anstalten erhöhen. Auf diesem Gebiete besteht, weil zu der besondern Ausbildung auch eine entsprechende Berufung gehört, immer noch eine gewisse Freizügigkeit. **

Aus der Presse

Die lehrende Schweiz.

Anlässlich der ersten Tagung der SZV, das ist die aus der Verschmelzung der *Schweiz. Verkehrszentrale* und dem *Publizitätsdienst der Bundesbahnen* hervorgegangenen *Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung*, hielt Direktor Dr. h. c. *Armin Meili* eine Rede über die Gestaltung der neuen Aufgaben. Er führte u. a. aus:

«Eine nächste Aktion soll «*Lehrende Schweiz*» heissen. Die Besonderheit unserer gesellschaftlichen und politischen Struktur hat uns zu einer hohen Stufe des Unterrichts geführt. Unsere

Abneigung gegen das Kolossale und Massenmässige hat uns die feine Differenzierung der Schulen gestattet. Auch auf diesem Gebiet eröffnet sich uns ein gewaltiges Feld für unsern geistigen Export, sei es, dass Kinder fremder Völker unsere Schulen besuchen, sei es, dass wir einst unsere geschulten Söhne und Töchter wie einst wieder in die Fremde schicken können.»

Es ist erfreulich, dass unser Schulwesen in den grossen Werbeplan einbezogen wird. Wer erlebt hat, mit welcher Anteilnahme von Schweizern geschulte Ausländer die Geschicke unseres Landes verfolgen, weiss, wie wichtig die Förderung dieses Gebiets ist, aber auch, wie unsäglich schädlich sich hier jede minderwertige Leistung und Haltung auswirken muss. **

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek.

Die Revision der Bibliothek findet vom 27. Juli bis 8. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 30. Juni bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung bis Ende August:

Kopf und Hand.

50 Jahre Knabenhandarbeit und Schulreform im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kurse

Ferien im Welschland.

Ein schwer um die Existenz kämpfender Kollege berichtet uns, wie prekär die Situation in Lausanne für die Institute geworden sei, *da die Fremden fehlen.* Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Sprachkenntnisse auffrischen oder erweitern wollen, wären dort jetzt im Sommer besonders willkommen. Man würde sich weitgehend ihren Wünschen und Bedürfnissen anpassen. Die Athena-Modern-School in Lausanne, 4, Av. Mon Repos, deren Inhaber die Bitte an uns richtet, diesen Aufruf zu veröffentlichen, bereitet auch auf die Maturität auf allen Gebieten vor.

Kleine Mitteilungen

Schweiz. Jugendherbergen.

Der Monatsschrift «Schweizerische Jugendherberge» entnehmen wir folgende aufschlussreiche Statistik über die Jahre 1938—1941:

	Mitglieder	JH	Besucher	Übernachtungen	Schulen	Ausländer
1938	15 047	208	104 949	167 894	614	15 042
1939	18 051	201	89 976	151 205	719	12 059
1940	20 402	201	74 546	135 652	205	91
1941	25 349	201	100 765	176 505	825	63

Bücherschau

Annemarie Custer: *Die Zürcher Untertanen und die französische Revolution.* 119 S. Schulthess & Co., Zürich 1942.

Diese Arbeit, eine Dissertation aus der Schule von Herrn Prof. Nabholz (Universität Zürich), zeigt in lebendiger Sprache und klarem Aufbau, wie sich die Reformbewegung in der Zürcher Landschaft, die 1795 ihren ersten Höhepunkt erreichte, aus drei Komponenten zusammensetzte: konkrete Forderungen, die sich daraus ergaben, dass die politische Ordnung den durch die Industrialisierung bedingten sozialen und wirtschaftlichen Umschichtungen keine Rechnung trug, Einfluss der französischen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und die Rückwendung zu den «alten Schweizerfreiheiten». Klar ist dargestellt, wie diese Begeisterung einerseits für alteidgenössische Zustände, anderseits für das revolutionäre Frankreich 1798 zu einem unlösbaren geistigen Konflikte führen musste. Diese Bewegung beschränkte sich aber vorerst auf die industrialisierten Gebiete der Zürcher Landschaft, weshalb sie im Stäfner Handel niedergeworfen werden konnte. Erst 1798 wurde auch die eigentlich bäuerliche Bevölkerung für die revolutionären Ideen gewonnen, ein Vorgang, der von der Verfasserin nicht mehr bearbeitet wurde.

Instruktives statistisches Material, zwei Kartenskizzen und die zahlreichen, geschickt ausgewählten zeitgenössischen Urteile (Briefe, Spottlieder u. ä.) machen die Arbeit nicht nur zu einer leichtfasslichen und anregenden Lektüre, sondern auch zu einem wertvollen Hilfsmittel des Mittelschullehrers, der über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des 18. Jahrhunderts und den Untergang der alten Eidgenossenschaft zu unterrichten hat. Aber auch jeder andere, der sich mit den inneren Gründen dieses Unterganges beschäftigt, wird mit Gewinn zu dieser Arbeit greifen. *J. B.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Jahresversammlung 1942.

Mit Rücksicht darauf, dass an der Jahresversammlung vom 18. Oktober in Lugano Herr Oberst Edgar Schumacher über das Thema «Armee und Schule» sprechen wird, hat der Zentralvorstand in seiner Sitzung vom 4. Juli beschlossen, auch den Vorsteher des eidgenössischen Militärdepartements einzuladen. Herr Bundesrat Dr. K. Kobelt hat uns mitteilen lassen, dass er an der Tagung gerne teilnehmen werde, wenn er nicht verhindert sein wird. Wir freuen uns, dass der Wille der grössten Lehrerorganisation der Schweiz, ihr Interesse für die Armee und das Einstehen für die Landesverteidigung zu bekunden, beim Vorsteher des eidgenössischen Militärdepartements volles Verständnis gefunden hat.

Der Präsident des SLV:
Dr. *Paul Boesch.*

SAF

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche

veranstaltet mit freundlicher Unterstützung durch die Arbeitsgemeinschaft «Pro Helvetia» einen Wettbewerb 1942:

1. In einer schriftlichen Arbeit ist die Frage zu beantworten: *«Wie kann die Schweizerjugend in schwerer Zeit mit Kopf und Hand für die Heimat am besten tätig sein?»*

2. Am Wettbewerb können männliche und weibliche Jugendliche teilnehmen, die zwischen dem 1. Januar 1918 und dem 1. Januar 1927 geboren sind.

3. Die Arbeiten sind vom 1. August bis zum 20. September 1942 bei der Geschäftsstelle der SAF, Stampfenbachstrasse 12, in Zürich einzureichen. Verspätete Sendungen werden nicht berücksichtigt.

4. Die Wettbewerbsarbeiten sind mit einem Kennwort zu versehen. Sie dürfen den Namen des Verfassers nicht enthalten. Der Name ist auf einem besonderen Blatt in einem verschlossenen Umschlag, der das gleiche Kennwort wie die Wettbewerbsarbeit trägt, mit der Arbeit an die Geschäftsstelle zu senden. Auf diesem Blatt ist ferner die genaue Adresse, das Geburtsdatum und der Beruf, von Schülern die Schulgattung und die Schulklasse anzugeben. Der Umschlag mit dem Kennwort wird erst nach der Beurteilung der Arbeiten geöffnet.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Aargau

Hasenberg-Bremgarten
Wohlen-Hallwilersee Strandbad
Schloß Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine. Exkursionskarte. Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die **Bahndirektion in Bremgarten** (Tel. 7 13 71) oder durch **W. Wiss**, Lehrer, **Fahrwangen** (Tel. 7 23 16).

Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an den Betriebsbeamten W. Wiss.

Uri

Gasthaus Schützenmatt **Altdorf**

Schattiger Garten, reelle Getränke und Speisen, mässige Preise.
Carl Baumann

Vom lachenden See
zum trutzigen Gotthard
das Herz Uri der Schweiz
Prosp. d. Verkehrszentrale Flüelen Tel. 330

Vierwaldstättersee

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
Waldstätterhof beim Bahnhof **Krone** am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Bern und Berner Oberland

BERN **Hotel Oberland** Nähe Bahnhof-Ecke Lorrainebrücke Tel. 27931
Vollständig renoviert. Zimmer mit und ohne fliessendem Kalt und Warmwasser. Einheitspreis Fr. 3.—. Trinkgeldablösung 10 %. — Höflichst empfiehlt sich Familie Otto Hirschi-Herr.

Twann *Restaurant zur «Ilge»*

Telephon 7 21 36 - Originellstes Haus im Berner Seeland, am Fusse der Twannschlucht. Höflich empfehlen sich **O. und Am. Binz-Bichsel.**

BRÜNIG **Hotel Alpina**

1010 m ü. M. Direkt am Endpunkt des aussichtsreichen und gefahrlos angelegten Rothornfussweges an der Station Brünig. Zentralpunkt für schöne Ausflüge und Alpenwanderungen. Billige Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Massenlager für kleine Schulen. Tel. 221. Prosp. J. Abplanalp.

Meiringen **HOTEL FLORA**
Schulen und Vereine willkommen. Tel. 57.

Berghotel Schwarenbach (am Gemmipass)

2067 m ü. M. Telephon Kandersteg 8 21 23

Ganz gute Unterkunftsverhältnisse für Schulen und Vereine. 5 freundliche, saubere Matratzenlager (100 Plätze) und 30 Betten.

Genf

Das **Hôtel des Familles in Genf** braucht nicht viel Reklame, jeder Gast empfiehlt es seinen Bekannten, die es wiederum weiter empf.

Genf **Pension du Teraillet**
20, rue du Marché, Stadtzentrum, 2 Minuten von See und Park. Aller Komfort. Gepflegte Pension ab Fr. 7.—. Höflich empfiehlt sich Wwe. A. Fries-Freuler.

Wallis

MORGINS (Wallis)
Hotel Victoria Telephon 4 31 71. Für Ihre Ferien ein komfortables Haus, gute Küche, zu mässigen Preisen.

TORRENTALP **Walliser Rigi 2459 m ü. M**
Hotel Torrenthorn

Besitzer: **Orsat-Zen Ruffinen. Telephon 5 41 17.** 2½ Stunden oberhalb Leukerbad. Ungefährlicher Saumpfad. Unvergleichliche Aussicht auf Berner- und Walliseralpen. Zentrum für unzählige Ausflüge. Seltene Alpenflora. Komfortabel eingerichtetes Haus mit 40 Betten. Mässige Preise. Für Schulen und Gesellschaften grosse Lokalitäten und Spezialpreise.

ZERMATT **Schweizerhof, National, Bellevue**

300 Betten. Jeder Komfort des Grosshotels bei bescheidenen Preisen. Eigene Gärten und Orchester. Pension von Fr. 12.— an (pauschal von Fr. 98.— an).

Tessin

ASTANO **HOTEL PENSION POST**
Heimeliges Haus. Ideal für Ferien und Erholung. Gepflegte Küche. Mäßige Preise. Pauschal-Arrangements. Großer Park. Modernes Strandbad.
Bez. Lugano, 636 m ü. M. Inhaber: **M. E. Schneider.** Tel. 3 63 13.

Ferien und Erholung in **LOCARNO-MONTI** (400 m Höhe) im **Casa D'Alessandro** (vormals Neugeboren). Vegetar. Küche, Ruhe, Naturverbundenheit, Liegekuren, Sonnenbäder, Herrlichste Aussicht, Bergluft. Pauschal ab Fr. 65.—. Telephon 7 58. Familie D'Alessandro-Hirzel.

Graubünden

AROSA **Hotel Pension Central**

Alt bekanntes Haus am Platze, bestanerkannte Küche. Für Schulen Spezialpr. Zimmer mit fl. warm. u. kalt. Wasser. Es empf. sich höfl. A. Abplanalp-Wullschleger, Küchenchef.

Hôtel Juventas **Arosa** (1800 m) Telephon 117

Neuzeitlich eingerichtetes Hotel in bester, sonnigster Lage, aller Komfort, heimelige Gesellschaftsräume, Liegestühle, gepflegte Küche, täglich warmes Wasser. Pensionspreis Fr. 12.—. Prospekt verlangen. **Dir. C. Gerhardt.**

KLOSTERS **HOTEL SPORT-HOF**
Reichlich u. gut essen. Pauschal 10 Fr.

Pension Kreis-Felix, Pontresina

Sonnige, freie und ruhige Lage. Einfache, bürgerliche Küche. In nächster Nähe von wohlgepflegten Spazierwegen und Waldpromenaden. Kreis-Felix' Erben.

POSCHIAVO **Hotel Suisse**

Schönes Tourengebiet. Erholung. Prima Küche und Keller. Fliessend Wasser. Garten-Restaurant. — Telephon 3. — J. GOTTSCHALL.

BAD SERNEUS **Graubünden, 1000 m**
SCHWEFELQUELLE

Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, bei Frauen- und Nervenkrankheiten, bei allgemeiner Schwäche, unreiner Haut u. a., Massage. Idealer Ferienort. Ia Verpflegung. Pension von Fr. 8.75 an. (Prospekt.) Tel. 51 75. Bes.: **H. Andersen.**

Thusis-Viamala

SUBALPINER LUFTKURORT. Durch das Tal der Schlösser und Burgen zu den grossartigen Schluchten — Schyn — Nolla — Viamala.

Dieses Jahr
Ferien in Graubünden
Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser

Arosa
Orellihaus
Nähe Bahnhof

Andeer
Gasthaus Sonne
Mineralbäder, Jugendherberge

Chur
Rhät. Volkshaus
beim Obertor

Davos
Graubündnerhof
Jugendherberge

Landquart
Volkshaus
Bahnhofnähe

Samaden
Alkoholfreies Rest.
2 Min. vom Bahnhof

St. Moritz
Hotel Bellaval
beim Bahnhof. Jugendherberge

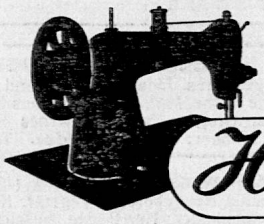
Thusis
Volkshaus Hotel Rhätia
b. Bahnhof. Jugendherb.

Mässige Preise. Keine Trinkgelder. Aufmerks. Bed. Gute Küche. Bäder.

Mitglieder von Winterthur und Umgebung!

Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft



Sogar elastische Nähte mit der neuzeitlichen Schweizer Nähmaschine

Helvetia

W. BOSSHARDT, Fachmechaniker
Marktgasse 2 Telephon 2 46 35

Entzückende **Tessinerli** *sowie gediegene*
Garten- und Ferienkleider

Tricot-Galerie
E. Rebsamen-Inglin, Casinostrasse, Winterthur

G. DÜRR
Schuhmacherei, Winterthur, Steinberggasse 65, Telephon 2 23 20

Bekannt für saubere und solide Bedienung bei mässigen Preisen

PHOTOHAUS ZUR GLOCKE
E. WIEDERKEHR
WINTERTHUR, MARKTGASSE 52, TEL. 2 15 24

KUNSTSTOPFEREI
Frau E. Meili
Winterthur, Untertor 21

Stat. Fuss- und Knieleiden
(Fusspflege)

A. Aschwanden, Winterthur
Obertor 1, Telephon 2 45 30

VERWEBEN
von zerrissenen HERREN- u. DAMEN-KLEIDERN
Tischwäsche, Wolldecken, Militärsachen

STOFFE
für Mäntel und Kleider — Stoffe für jeden Zweck — Mein grosses Lager ermöglicht es mir, Sie ausserordentlich günstig zu bedienen

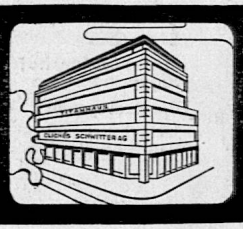
F. Litschgi-Thumiger WINTERTHUR
Obergasse 22

Das führende Haus
für
Damen-, Herren- und Kinderkonfektion
Damen- u. Herrenstoffe und Weisswaren

Auf Wunsch Besuch durch unsere Vertreter oder Mustersendungen

Biedermann & Co
ROTHAUS WINTERTHUR MARKTGASSE 37 TELEFON 22772 & 22773

Kristall-Porzellan-Keramik
Winterthur Tel. 2 64 89



Cliché's
SCHWITTER A.G.
ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS
Telephon 57437 · 34009

Landesbibliothek Bern

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
JULI 1942 30. JAHRGANG · NUMMER 4

Gestalten auf der Mittelstufe

Ein Lehrer der Oberstufe erzählte mir, dass er letzthin bei einer kurzen Stellvertretung auf der Mittelstufe in grosse Verlegenheit geraten sei. Bei den Sechstelern, da sei es noch gegangen. Mit dem Viertelern habe er den Rank nicht recht gefunden. Er habe immer das Gefühl gehabt, als verstünden sie ihn nicht, oder als verlangten sie von ihm Nahrung, die er nicht auf Lager hatte.

Das ist eben die wundervolle Mittelstufe: Das letzte Ausleben der Kinder in einer Phantasiewelt und dann der Uebergang zum verstandesmässigen Erkennen. Sie merken es an sich nicht, so wenig es uns bewusst ist, dass wir in einem ewigen Uebergang sind. Wir verstehen nur plötzlich eine frühere Stufe nicht mehr.

Ich beobachte alle Jahre, wie die Sechsteler die Vierteler belächeln, die voll Begeisterung meinen Phantasiegebilden folgen, oder dass sie mich fragend anschauen, ob es mir auch ernst sei. Wehe dem Erzieher, dem es nicht ernst ist, dem diese Welt nicht eine Realität ist, ja sogar die wesentlichere und dauerhaftere als unsere Käse- und Brot-Realitäten.

Es vollzieht sich sogar innerhalb des vierten Schuljahres eine Wandlung, und ich muss mir alle Frühjahre einen Mupf geben, wieder zu den Viertelern «hinab» zu steigen.

Und erst der Garten der Unterstufe! Den überlassen wir Vernünftige ja gerne den Frauen. Und auch diese vermögen oft nicht mehr den Weg ins Kinderland zurückzufinden.

Fragen wir die Mütter. Sie werden lächeln und von einem Wunder reden. Ein Wunder an Wachstum. Wie sich da alles bildet, alles in einem weisen Verhältnis zueinander und auf grosse Zeiten gedacht. Und vielfach mit diesen äussern Erscheinungen erblüht die innere Welt, die wir zu fördern und zu bereichern hätten. Wer da frevelhaft hineingreift, richtet Schaden an. Es wäre im körperlichen so, wie wenn wir, weil wir zum Essen die Zähne brauchen, dem Kinde die Kiefer öffneten, um die Zähne blosszulegen, damit es besser kauen könnte. Wir würden die ganze Anlage zerstören. Und wenn die Zähne kommen sollten, wären es deformierte Proffeln und kaum fähig, ihre Funktion zu erfüllen.

Es kommt ja immer wieder vor, dass Lehrer auf der Mittelstufe, trotz jahrelangem Praktikum, diese Welt nicht erkannt haben. Sie vermitteln Stoff, sicher gescheites, nützliches Zeug, sehen aber das Kind nicht. Sie denken dazu in Fächern und haben die Gesamtschau nicht. Sie verlangen im Zeichnen Richtigkeiten, korrigieren, negieren und lähmen den Tatendrang. Die gleichen Lehrer, die in der Sprache Märchen und Sagen erzählen.

Auf der Oberstufe wäre es nötig, dass der Lehrer wissen und erfahren haben sollte, welche Wandlungen das Kind durchgangen hat. Was würden wir zu einem Arzt sagen, der die Vorgeschichte einer Krankheit nicht studierte, ja, in einzelnen Fällen nicht auf die Vorfahren zurückgreifen würde. Könnte er in den Prozess heilend eingreifen? Es bleibt eine Forderung, dass jeder Lehrer ein halbes Dutzend Jahre auf der Mittelstufe arbeiten sollte. Was will eigentlich ein grüner Heinrich, grosse Gezeiten überspringend, in der Oberschule?

Im Heuet.

Wir leben zu viel in den Häusern und Gassen. Hinaus in die Natur! Nach den Ferien kommen unsere Kinder reich befrachtet mit Naturerlebnissen in die Schule. Wir brauchen nicht erst einzufüllen. Ein Erlebnisreichtum wartet auf Gestaltung. Und durch diese Gestaltung führen wir die Kinder zur vertieften Schönheit der Natur.

Das zweite Bild zeigt die Gewitterszene aus «Uli kommt zu neuen Knechten» von Jeremias Gotthelf. Die bilderreiche, verdichtete Schilderung regt die Kinder zu intensivster Gestaltung an.

Beim Hüten.

Dieser Knabe wurde von einer bösartigen Kuh umgeworfen. Er sah nur noch den riesigen Kopf mit dem grossen Maul. Dieses Schreckbild übertrug sich auf alle Kühe. Die Hörner fehlen. Sie stehen nicht im Erlebniskreis. Erst gegen den Rand des Bildes, nachdem das Erlebnis gestaltet, wurden Hörner und Ohren angedeutet.

Das Kind zeichnet also sehr gefühlsbetont was es erlebt hat und nicht, was es weiss oder sieht!

Daraus ist ersichtlich, dass wir da auf der Mittelstufe nicht korrigieren können. Wir kennen ja das besondere Erlebnis des Schülers nicht, bekommen aber durch dieses wertvolle Einblicke in seine Innenwelt.

Herbstbäume.

Ich durchsuchte an einem freien Nachmittag eine durchsonnte Hofstatt. Andern Tages führte ich die Klasse auch hin. Es galt, die Farben zu bestimmen.

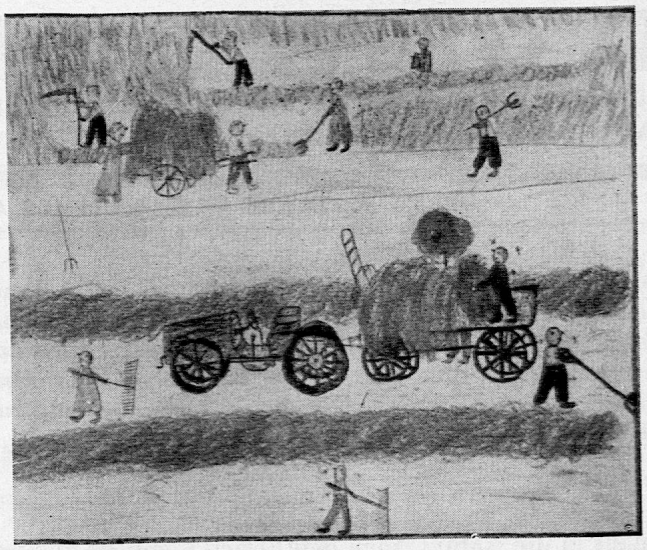
Ein bunter Farbenstreit entstand. Stamm und Aeste erschienen rosarot und rotviolett, weiter oben gelb und orange. Dunkelviolette Schindeldächer tauchten auf. Der Jura lag wie ein blaues Band da. In diesen Farbenzauber wurde auch der Himmel einbezogen. Ueber unsern Häupten war er blau. Nun glitten wir mit dem Blick langsam gegen den Horizont und waren überrascht von den leuchtenden Tönen, die sich da zeigten, von blau und grün zu orange und violett.

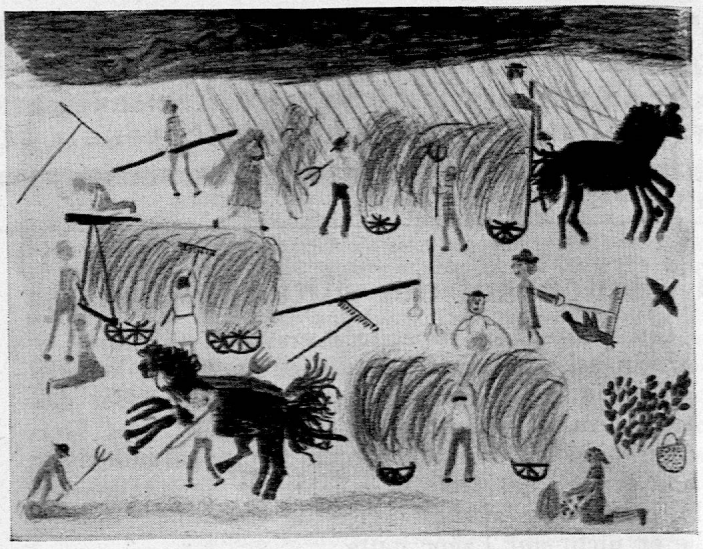
Im Schulzimmer zeichneten wir in phantasievoller Weise dieses Herbstbild.

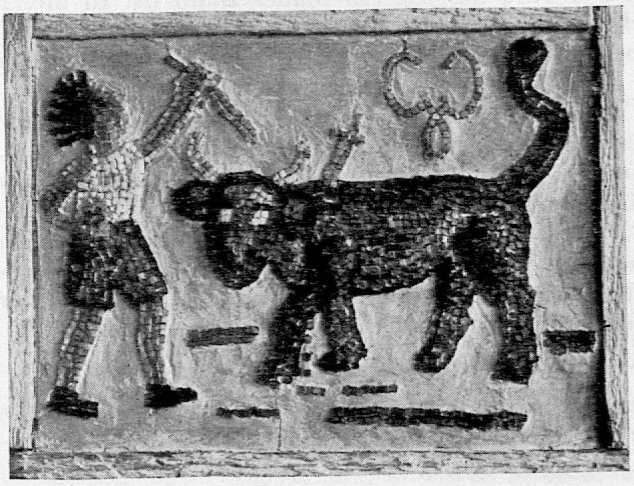
Es ist dies eine viel zu wenig praktizierte Art, den Uebergang vom phantasievollen zum wirklichkeitsnahen Malen zu finden: Die Natur studieren, aber nicht kopierend daran kleben und verknorzen!

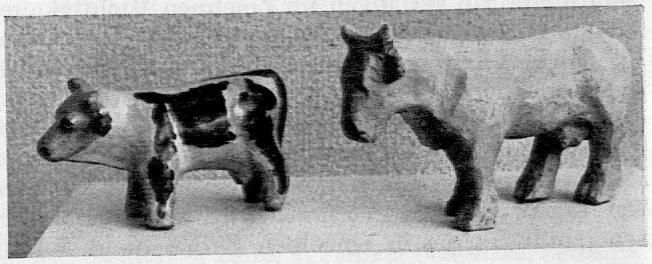
Wir malen und modellieren Pferde.

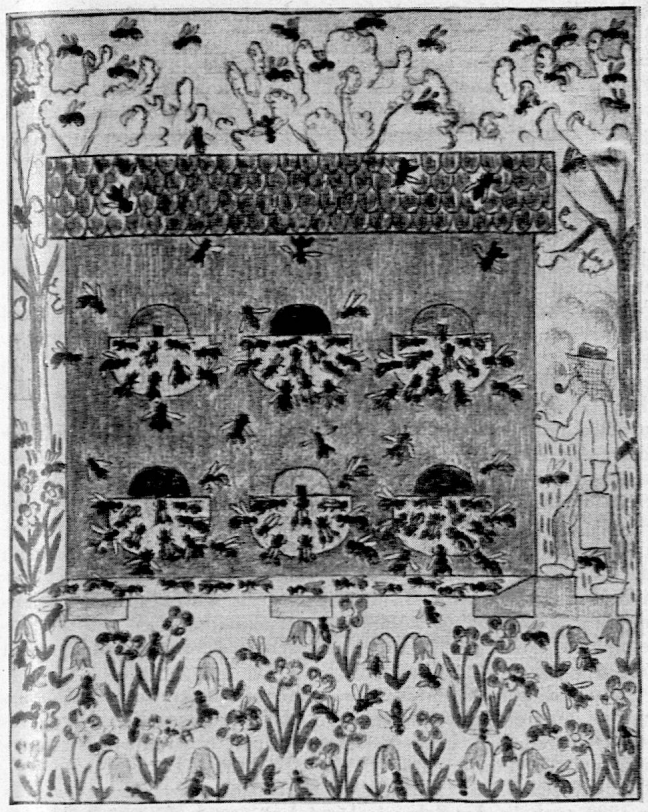
Es kommt vielleicht schon im fünften, ganz sicher aber im sechsten Schuljahr die Zeit, wo das Kind naturalistisch richtig gestalten will.











Wir hatten viel Militär im Dorf. Weil die Knaben täglich bei den Soldaten und Pferden waren, wollten sie dieses Erlebnis malen. Sie verlangten nach Farbe und Pinsel und brachten im Aufbruch der Reiterei eine grosse Bewegung in das Bild.

Das Interesse steigerte sich noch, als wir die Pferde modellierten.

Wenn auf dem Schulhausplatz die Pferde vorgeführt wurden, äugten meine Buben zum Fenster, oder stellten sich mit Tafel und Griffel dort auf, um das Gesehene festzuhalten. Wenn das Leben so lustig zum Fenster herein schaut, muss man es packen! Wir gingen hinab und studierten Bewegung und Glieder. Ich musste die Buben immer wieder von den Pferden zurückrufen, denn sie wollten alles be-greifen.

Wie sie die Unbändigkeit eines wilden Pferdes gierig in sich aufnahmen und sich selber fast bäumten! Wie sie ein Hinterbein oder die Wölbung des Halses studierten! Das kam beim Modellieren zum Ausdruck. Die Kinder, die ich so lange als möglich beim phantasievollen Gestalten zu halten suchte, fingen nun besonders im sechsten Schuljahr an, realistisch zu sehen und zu beurteilen. Und das um so gründlicher, je weniger ich sie darauf hinwies, weil es eben ganz aus ihrer jetzigen Anschauung herauskam. Sie wollten sachlich richtig arbeiten. Die grossen Knaben konnten nicht genug an ihrem Lehmpferd herumkneten (die Vierteler waren schon lange fertig und verlangten nach neuer Kost), korrigierten zu lange an der linken Seite, drückten den ganzen Leib auf die rechte Seite und mussten das Pferd wieder aufrechtstellen. Der dicke Lehmbauch drückte die dünnen Beine zusammen. Es gab bedenkliche Gesichter. Mancher schaute von seinem Misserfolg zum lieben Nachbar hinüber, dem es nicht besser erging und machte sich durch kritische Bemerkungen Luft: «Du, Hänsu, di Gaul het e Satturügge und e Heubuch!» «Macht nüt, macht nüt, dä längt zum Bschüttifahre. Aber dine het entwäder z'churzi Bei oder e z'länge Ranze.» Das isch äbe rächt, 's chöi de zwe druff ryte!» Mich freute diese gesunde Kritik und der verbissene Arbeitseifer. Der Lanz hatte sein Pferd drei Wochen lang nass im Pultli. Als guter Rechner schmiss er jeweils nach dreiviertel Stunden Heft und Büchlein unter die Bank und arbeitete an seinem Liebling. Ich teilte die Sorgen meiner Schüler und überlegte, ob wir Draht in die Figuren hineinbringen sollten. Endlich kam ich auf den Gedanken, in einem kompakten Stück zu arbeiten, den Raum zwischen Vorder- und Hinterbeinen mit Lehm zu füllen und ihn erst beim Uebertrocknen langsam herauszunehmen. Diese Rosskur hat viel Schweiss gekostet, aber auch unendliche Freude gebracht.

Weil ich die Kinder so lange wie möglich beim phantasievollen Zeichnen zu halten suche, war nur der Hunger nach Wirklichkeit so gross, weil er ganz aus ihrer Entwicklung wuchs.

Mosaik.

Wir hörten von Strassen-, Häuser- und Stadtbau, von Heizung und Bad, Amphitheater und Stierkämpfen. Bei diesem Versuch, ein römisches Kulturbild zu geben, stand plötzlich das Mosaikbild vor meinen Augen.

Aus der Geschichte her begründet, wagte ich, diese Technik auszuprobieren.

Jedes Kind suchte ein dickes Brettchen von ungefähr 13×18 cm Grösse. Wir nagelten am Rand dünne Leisten auf, damit der aufzudrückende Lehm nicht fliehen konnte. Nach dem Innenmass schnitt jedes ein dünnes Blatt (Druckausschusspapier), zeichnete das Bild darauf und drückte es mit einem gut gespitzten Griffel auf den Lehm. Zuerst setzten wir die Konturen ein.

Wir schnitten Zündhölzchen in 4 mm Länge, legten sie in farbige Tusche ein und liessen sie gut trocknen. Einige benutzten zum Einsetzen dieser kleinen Hölzchen eine Pinzette.

Schlussfirnis erhöht noch die Leuchtkraft.

Der Blühet.

Nehmen wir die Naturkunde als abgegrenztes Fach, laufen wir Gefahr, die ganze Schöpfung nur als weise und nützlich zu erkennen.

Um das Wunder der Blühzeiten zu erfassen, stellten sich das Zeichnen und Schreiben ganz in den Dienst der Naturkunde. Lieder und Gedichte wurden eingestreut. In der Religion öffneten wir die Bibel bei den Schöpfungstagen, wo es immer wieder heisst: Und Gott sah, dass es gut war.

Die Freude an der Schöpfung (die Farbenpracht der Blumen und ihr Formenreichtum, die Bewegung und der Duft der Blüte, die entzückenden Schmetterlinge) ist ebenso wichtig wie die naturkundlichen Erkenntnisse (genauer Vorgang der Bestäubung, innerer und äusserer Bau der Biene).

Es fielen bei uns die Grenzen von sechs Fächern, damit sie ineinander greifen konnten, um der Totalität des Gesamtunterrichtes zu dienen.

Werner Gilgien, Bannwil.

Willi Nicolet 1901—1942

Depuis quelques années, j'avais perdu de vue mon ancien maître de dessin, Willi Nicolet. Son décès si brusque, le 22 avril, me remet en mémoire cet homme si sympathique, connu dans tout le Jura bernois. Les journaux jurassiens ont retracé sa brillante car-

rière. Ecolier à Schaffhouse, au Gymnase, puis à Zurich, à la Gewerbeschule et à Paris, aux Beaux-Arts, il vint, comme maître de dessin, occuper un poste important dans la petite ville de Porrentruy. Il y fut maître à l'Ecole Normale, dès 1924, et, à la mort d'Auguste Hofmann, on lui confia, en outre, les grandes classes du Gymnase. Il avait apporté, dans ces deux établissements, un enseignement enthousiaste et vigoureux. En fait de doctrine, il se tenait à mi-chemin entre les théories modernes et l'académisme; il employait volontiers la méthode des observations indirectes. Il fit œuvre féconde et donna le goût du dessin à ses élèves qui lui étaient très attachés. Il avait une belle culture et savait être affectueux, indulgent, plein de tact et compréhensif. Il fut un bon serviteur de l'école.

Doué, il était un peintre très connu au Jura, où les amateurs apprécient ses toiles, paysages pour la plupart, qu'il produisait avec une extrême facilité. Il avait été nourri, à Paris, où il fut élève de Cormon, de l'école post-impressionniste et il avait foi en sa vision et en sa claire palette de plein air. Ses œuvres sont nombreuses, peintures, gravures, illustrations, peintures murales, modelages.

Sa mémoire survit dans ses toiles et dans nos cœurs. Que Madame Nicolet, épouse modèle, et ses deux enfants, reçoivent, ici, notre sincère sympathie.

M. L.

Bücher und Zeitschriften

Georg Meiss: *Neues Zeichnen und Werken.* Ein einfacher und naturgemässer Weg zur reinen, unverfälschten Kinderkunst. Mit vielen Abbildungen. 1942. Verlag: Herder & Cie., Freiburg im Breisgau.

Das Werklein baut auf den Lehren von Gustaf Britsch und Egon Kornmann auf und stellt damit die formale Gestaltung in den Vordergrund. An Hand vieler Beispiele wird das naturgemässe Wachstum des kindlichen Sehens und Formdenkens aufgezeigt und in Gegensatz gestellt zu den durch «Vorlagen und Manieren ausgeklügelten Scheinleistungen». Jeder Lehrer sollte die unbefangene Frische und treuherzige Einfalt des Volksschulkindes in ehrlichen, primitiven Leistungen richtig einschätzen, dagegen lieblose und schludrige Machwerke zurückweisen, und in Mischformen unverstanden Uebernommenes von echter Arbeit unterscheiden. Eine Anleitung zur Betrachtung und Beurteilung von Kinderzeichnungen sowie eine Reihe methodischer Winke führen zu einem Zeichenunterricht, dessen Ziel nicht die Erscheinungs-, sondern Wesensbilder der Dinge sind. Zwei ausführliche Unterrichtsbeispiele (Apfelernte und Königskerze) erläutern die grundsätzlichen Ausführungen. Neben dem Zeichnen sind einzelne Abschnitte dem Scheren- und Linolschnitt und dem Sticken gewidmet.

Was dem Werklein fehlt, ist die Deutung der psychologisch bedingten Form- und Farbenwahl. Beurteilen wir aber die Arbeit «nach dem, was vorhanden, und nicht nach dem Fehlenden», so muss es als eine erfreuliche Arbeit bezeichnet werden. *Wn.*

Dr. **Ilse Dittmar:** *Zeichnerische Gestaltung bei Knaben und Mädchen.* Verlag: Konrad Triltsch, Würzburg 1941.

Die vorliegende Arbeit stellt sich zur Aufgabe, den Schaffensvorgang beim Kinde auf dem Gebiete des zeichnerischen Gestaltens zu untersuchen. Vielen Kindern wurden je acht quadratische Zeichenblätter vorgelegt, worauf kleine, nach «spezifischen Komplexqualitäten variierte Motive» eingezeichnet waren, die die Betrachter je nach ihrer persönlichen Eigenart zur Weiterführung anzuregen vermögen. Die Zeichen auf vier Feldern tendierten nach Qualitäten des Zarten, Gelockerten, Schwunghaften, Gerundeten, während die andern vier Felder auf Züge des Gerichteten, Gegliederten und Schweren hinwiesen. Untersucht wurden die Auffassung der gegebenen Formen, die Sinnrichtungen (Dringlichkeit, Stimmung, Phantastik, Charakteristik, Dynamik, Ornamentik, Abstraktion), ferner die Darstellungsweisen (Fülle, Lockerheit, Zartheit, Druckstärke, Gerichtetheit, Geschlossenheit, Raum- und Flächengliederung, Sorgfalt und Genauigkeit) sowie deren Verteilung bei Knaben und Mädchen. Es ergab sich, dass das Gebettete und Wachsende, das Bergende, Häusliche, Schmückende, das naturhaft Religiöse und stimmungshaft Geheimnisvolle der Erlebenssphäre des Mädchens, dagegen das Fremde und Abenteuerliche, das Dynamische und straff Haltungsmässige dem Bereich des Knaben angehören, wobei jedoch auch häufig in den nämlichen Zeichnungen Mischungen weiblicher und männlicher Qualitäten erfolgten. 13 Bildtafeln zeigen einen Ausschnitt aus den Untersuchungen. *Wn.*

The School Arts Magazine. Herausgeber: Pedro de Lemos. Verlag: 44 Portland Street, Worcester, Massachusetts (USA).

Die letzten Nummern dieser Monatsschrift, die in der Schweiz eingetroffen sind, erschienen Ende 1941. Jedes der reich bebilderten Hefte ist einem bestimmten Thema gewidmet. (Ferien, Zeichnen und Handarbeit, Kindertheater, Heim und Stadt usw.) Die interessanteste der vorliegenden Nummern befasst sich mit dem schöpferischen Gestalten der Indianer. Ein Beitrag zeigt, wie junge Indianer auf grossen Wandflächen der Schule von Santa Fe ihre Stammesgenossen beim Brotbacken, Korbflechten, Weben, Töpfebrennen und Kopfwaschen (einem Motiv, das oft wiederkehrt) schildern. Andere Aufsätze enthalten Abbildungen von altindianischen Felsenmalereien im Südwesten Utahs und Südkaliforniens, deren linearer Stil dem der Felszeichnungen im Hoggar (Sahara) und in Rhodesien gleicht. In der amerikanischen Kunsterziehung gewinnt offensichtlich eine Strömung an Boden, die versucht, nach der freien Kinderzeichnung die primitive Indianerkunst als Anregerin zum schöpferischen Gestalten zu benützen, wobei namentlich auf den Gebieten des Webens und Flechtens schon schöne Erfolge erzielt worden sind.

Neben diesen Arbeiten, die schon ein bestimmtes nationales Gepräge aufweisen, enthalten die Hefte gelegentlich etwas kuriose Beiträge, z. B. über stilisierte Kläuse, abstrakte Gestaltungsversuche mit Papier und Draht (Richtung Bauhaus Dessau), Schmuckformen im Jugendstil und Vorlagezeichnen, wie es vor 1900 auch in der Schweiz betrieben wurde. Wenn auch echte und täuschende Leistungen in bunter Reihenfolge abwechseln, so zeugen die Hefte doch vom überaus regen Suchen und Ringen nach Zielen und Wegen der Kunsterziehung in den Vereinigten Staaten vor Kriegseintritt. *Wn.*

Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer

Von Kollege E. Habersaat ist der Bibliothek der Gesellschaft eine Schenkung von Werken der Fachliteratur zugegangen, die angelegentlich verdankt wird. Die Mitglieder der GSZ seien daran erinnert, dass deren Bücherei im Pestalozzianum deponiert ist, woraus jederzeit Werke gegen Entrichtung der Portogebühren und Verpackungskosten ausgeliehen werden. Die Stiftung von Herrn Habersaat umfasst folgende Werke:

1. Farben und Farbenklänge, von Dora Lauterburg. 32 S. 1936.
2. Erlebnis und zeichnerisches Gestalten, von H. Witzig. 137 S.
3. Handschrift und Charakter, von Ludwig Klages. 254 S. 1923.
4. Kinderzeichnungen, Levinstein. 120 S. 73 Tafeln. 1905.
5. Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft. L. Klages. 205 S. 1923.
6. Hulligerschrift. 100 S. 1933.
7. Holzschnitzereien, Hans Huggler, Brienz. Katalog.
8. Staatliche Porzellanmanufaktur Nymphenburg. 107 S.
9. Schweizer Jugend und Zeichenkunst. Ausstellungskatalog.
10. Ungarische Frauen-Handarbeit- und Kunstgewerbeausstellung. Katalog.
11. Maisons et Chalets Suisse. 24 S.
12. Die kunstgewerbliche Arbeit der Frau in der Schweiz. 191 Seiten. 95 Tafeln.
13. Das Zeichnen als Ausdrucks- und Bildungsmittel, GSZ. 48 S.
14. Ein Geisteskranker als Künstler, Morgenthaler. 126 S. 1921.
15. Zeichnen als Sprache, Seinig. 374 S. 1914.
16. Rhythmus und Form in der freien Kinderzeichnung, Krötzsch. 133 S.
17. Psychodiagnostik. Rorschach 1921. 174 S.
18. Der Zeichenunterricht an der Bürgerschule, Langer. 109 S. 12 Tafeln.
19. Illustrierter Lehrstoff für den Zeichenunterricht, Lukow. 1911.
20. Chinesische Kleinplastik, Orbis pictus, Band 12.
21. Masken, Orbis pictus, Band 13.
22. Bildnerei der Geisteskranken, Prinzhorn. 361 S. 1921.
23. Anfertigung von Wäsche und Oberkleidung. 153 S. 1912.
24. Kunsthandarbeiten in Schule und Haus, von Johanna Walter. 1912.
25. Der Geist und die Triebe, von Häberlin. 1923.

„Zeichnen und Gestalten". Schriftleitung: Jakob Weidmann, Zürich-Seebach